

1 | 2019

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



**IMMER WIEDER
SONNTAGS ...**
Früher und heute

**SONNTAG
SABBAT
FREITAGSGEBET**

SONNTAGSKULTUR
Kontinuität
und Wandel

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort: »Am siebten Tage sollst Du ruh'n!«**
Zur Bedeutung des Sonntags
- 04 **Wer hat den Sonntag erfunden?**
- 06 **Sonntagsheiligung – Sonntagsruhe – Sonntagskultur**
Kontinuität und Wandel
- 08 **Der Freitag** und das Freitagsgebet im Islam
- 10 **»Platz da! Hier kommen die aufgeklärten Muslime!«**
Buchvorstellung von Lale Agkün
- 11 **Gott hat mir freigegeben** – Die Feier des Sabbat
- 12 **Ist der Sonntag noch zu retten?**
- 14 **Einkaufen am Sonntag** – Sicht eines Einzelhändlers
- 16 **Sonntagsarbeit** – Zwei Erfahrungsberichte
- 18 **Immer wieder sonntags...**
- 22 **Tipps für den Sonntag**
- 24 **Messdienen statt Ausschlafen?**
- 25 **Der Sonntag – ...so'n Tag** – Ein Gedicht

- 26 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 37 **Termine aus unseren Gemeinden**
- 38 **Gottesdienste in der Fasten- und Osterzeit**
- 40 **Cartoon**
- 41 **Impressum und Quellennachweis**



Liebe Leserinnen und Leser!

Es gab viele Versuche, den Sonntag abzuschaffen. Französische Revolutionäre etablierten einen Kalender, der die Zeit in Dekaden einteilte. Der Décadi als 10. Tag der Woche ersetzte den Sonntag mit einem Ersatzkult. Auch in den französisch besetzten linksrheinischen Gebieten brach eine neue Zeitrechnung an. Doch der Sonntag war nicht totzukriegen. Napoleon I. setzte 1806 wieder den gregorianischen Kalender ein.

Eine weitere Attacke erfolgte im 20. Jh. in Russland. Zunächst erhielt jede Woche fünf Tage – im Monat also sechs Wochen. Die Arbeiter teilte man in fünf Farbgruppen ein, sodass jede Farbe an einem Tag frei hatte, während

alle anderen arbeiteten. Das System musste nach zwei Jahren reformiert werden. Die Menschen wollten und brauchten einen gemeinsamen freien Tag in der Woche. So erweiterte man den Revolutionskalender um einen freien Tag für alle – im Monat also fünf Wochen. 1940 wurde wieder die Sieben-Tage-Woche eingeführt, vereinzelte Kirchen geöffnet und Messfeiern möglich. Doch bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion führte der Sonntag in vielen kommunistisch regierten Ländern ein Schattendasein.

Bei uns ist der Sonntag gesetzlich geschützt, auch wenn in vielen Berufen eine Sonntagsarbeit unerlässlich ist.

Jedoch muss mindestens ein Sonntag arbeitsfrei sein.

Lassen Sie sich überraschen, welche Gedanken sich unsere Autoren zum Thema Sonntag machten. Einige berichten über den Sonntag in ihrer Kindheit oder wie sie diesen heute leben. Immer ist die erlebte Gemeinschaft – auch im Judentum oder Islam – ein wichtiges Bindeglied zwischen Menschen untereinander und auch zwischen Gott und den Menschen.

Die Redaktion wünscht Ihnen mit diesem »fünfkant-Magazin« eine frohe österliche Zeit.

Marianne Röhrig

»Am siebten Tage sollst Du ruh'n!«

Zur Bedeutung des Sonntags

■ Liebe Leserinnen und Leser!

Der Sonntag ist im Gespräch. Schon seit längerem wird über seine Rolle und seinen Stellenwert diskutiert – und dies durchaus kontrovers. Offenkundig hat der Sonntag in Kirche und Gesellschaft viel von seiner prägenden Kraft verloren.

»Aus dem Sonntag ist das Wochenende, das ›Weekend‹ geworden.«

Immer häufiger wird seine Bedeutung als gemeinsamer Ruhetag, als wichtiges Symbol der Freiheit wie auch des Schutzes der Arbeitenden und ihrer Familien sowie schließlich als Tag der christlichen Erinnerung an das Ostergeschehen infrage gestellt.

Immer mehr Kommunen beantragen am Sonntag erweiterte Ladenöffnungszeiten. In Ladenzeilen auf Bahnhöfen und Flughäfen sowie in Tankstellen-Shops wird ohnehin rund um die Uhr verkauft.

Aus dem Sonntag ist das Wochenende, das »Weekend« geworden, das »Weekend« mit seiner eigenen Kultur: Weekend-Kleidung, Weekend-Reisen, Weekend-Veranstaltungen. Der Sonntag ist nun nicht mehr bloß das Ende der Woche, sondern das Ende des Wochenendes. Dessen Mittelpunkt ist der Samstag. Da ist man am unbeschwertesten; man braucht nicht zu fahren, man kann abends lange aufbleiben.

An die Stelle der Sonntagsfeier ist das Wochenendvergnügen getreten. An die Stelle der Sammlung trat die Zerstreuung.

Wie soll die Kirche auf diese Entwicklung reagieren? Die einen sagen, man muss mit der Zeit gehen. Wenn sich die Lebensgewohnheiten und der Rhythmus der Gesellschaft grundlegend geändert haben, dann muss sich auch die Kirche diesem neuen Rhythmus anpassen. Schließlich habe Papst Paul VI. die Erlaubnis zur Feier der Sonntagsmesse am Vorabend grundsätzlich gestattet und auf die ganze Kirche ausgedehnt.

Andere vertreten die Auffassung, dass sich die Christen durch den Wochenendbetrieb nicht rauben lassen dürfen, was ihnen in den ersten drei Jahrhunderten ihrer Geschichte nicht einmal die feindliche Staatsgewalt nehmen konnte. So versammelten sich die ersten Christen oft unter widrigen

»Papst Paul VI. erlaubte die Feier der Sonntagsmesse am Vorabend.«

Umständen am frühen Morgen des Sonntags, um die Auferstehung ihres Herrn zu feiern.

Vor diesem Hintergrund besteht eine wichtige Aufgabe der Kirchen darin, die christliche Bedeutung des Sonntags wieder in Erinnerung zu rufen und sich verstärkt für eine echte Kultur des Sonntags zu engagieren.

Hierbei gilt es zunächst hervorzuheben, dass der Sonntag als Tag der Ruhe eine lange biblische Tradition hat. Ursprung dieser Tradition ist das alttestamentliche Sabbatgebot, das uns im Buch Exodus überliefert ist. Dort heißt

»Der Sonntag hat als Tag der Ruhe eine lange biblische Tradition.«

es: »Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun.« (Ex 20, 8-11) Der siebte Tag ist also ein umfassend gebotener und ermöglichter Ruhetag. Er wird begründet mit dem Ruhem Gottes nach den sechs Schöpfungstagen. Das Volk Israel hat den Sabbat immer in Ehren gehalten und auch über schwere Zeiten gerettet. Der Sabbat hat entscheidend zur Identität des Volkes Israel beigetragen.

Diese Tradition unserer »älteren Geschwister im Glauben« haben die frühen Christen aufgenommen. Nur für sie war nicht der siebte Tag der entscheidende Tag der Woche, sondern der erste Tag: der Sonntag. Denn wie das Neue Testament berichtet, »kamen am ersten Tag der Woche die Frauen in aller Frühe zum Grab, als eben die Sonne aufging.« (Mk 16,2). Sie nannten diesen Tag auch »Herren-



Sonntag – Ein Nein zur permanenten Verfügbarkeit

tag« (Offb 1,10). Bis heute ist »Herrentag« in den romanischen Sprachen als Name für den Sonntag geblieben: Italienisch – domenica, französisch – dimanche.

Angesichts dieser uralten biblischen Tradition müssen wir uns als Kirche und als Christen die Frage stellen: Wie können wir den Sonntag retten? Das ist eine schwierige Frage. Denn sicher gehen wir Zeiten entgegen, in denen der Sonntag nicht mehr christlich zu rechtfertigen ist, weil wir immer stärkere Säkularisierungs-

und Entchristlichungstendenzen beobachten. Aber damit ist nicht gesagt, dass die Sonntagsruhe, der Sonntag als ein Tag, an dem man Zeit füreinander hat, nicht verteidigt werden kann.

Wir brauchen den Sonntag als Ruhetag. Er ist ein hohes Kulturgut, das wir nicht aufgeben dürfen. Darum müssen wir das Gespräch über den Sonntag in Gang halten. Der Sonntag sollte auch in Zukunft von möglichst vielen Menschen als ein

Tag wahrgenommen werden, der von Gott gestiftet dazu da ist, den Menschen mehr und mehr zu sich selbst finden zu lassen.

Das Leben ist eben nicht nur Arbeit. Zum Menschsein gehören Ruhe, Erholung, Muße und Zeit zur Besinnung. Solange der Sonntag frei ist von den Zwängen der Produktion und des Marktes bietet er eine unersetzliche Möglichkeit

»Der Sonntag ist wichtiges Gegengewicht zu einem ›Rund-um-die-Uhr-Denken‹.«

zur Begegnung und zum Kontakt mit anderen Menschen. Ein Sonntagsspaziergang ist nun einmal etwas anderes als ein Spaziergang mitten in der Woche, genauso das gemeinsame Kaffeetrinken am Sonntagnachmittag, der Familienbesuch oder der Gottesdienst.

Der Sonntag stellt ein wichtiges Gegengewicht dar zu einer Gesellschaft, die zunehmend von einem »Rund-um-die-Uhr-Denken« geprägt ist. Er entlastet von dem Anspruch, zu jeder Zeit Aufgaben erledigen zu müssen. Er stärkt unsere Identität als Christen, wenn wir als christliche Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommen.

Jeder und jede Einzelne kann durch die Gestaltung des Sonntags ein Zeichen setzen auf dem Weg hin zu einer erneuerten Sonntagskultur.

Dabei sind sicher die Tugenden der Fantasie und des Mutes gefragt. ■

Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen





Wer hat den Sonntag erfunden?

Dem Namen nach gab es ihn schon länger als das Christentum, länger auch als das Judentum. Die Babylonier und auch die Ägypter kannten bereits die Einteilung der Woche in 7 Tage. Jeder Tag war einem anderen Planeten, einer anderen Gottheit, zugeordnet. Der erste Tag der Woche gehörte der Sonne. Besonders hervorgehoben aber wurde der 7. Tag – der dem Saturn gewidmete Tag. Dann ruhte die Arbeit zumindest der Könige, Priester und Ärzte. Ein Opfertag war angesagt, an dem der Zorn der Götter über die Eingriffe des Menschen in die göttliche Ordnung beschwichtigt werden musste.

Der Sabbat

Auch die Juden kannten den 7. Tag als Ruhetag. Er ist im Buch Exodus (Ex 20,8–11) und Deuteronomium (Dtn 5,6–16) ausführlich als drittes der 10 Gebote festgehalten. Viele Bibelforscher vermuten, dass diese wesentlich älteren Gebote in der uns bekannten Form in einer Zeit verschriftlicht wurden, in der die jüdische Elite in Babylon lebte (6. Jh. v. Chr.) und ihren Kult von dem der Babylonier absetzen musste. Die Begründung

des Sabbats als Ruhetag unterscheidet sich erheblich von der der Babylonier. Dieser Ruhetag soll gelten, »weil Gott in sechs Tagen Himmel, Erde und Meer gemacht (hat), und alles, was dazugehört. Am siebten Tage ruhte er.« Darum hat der Herr den Sabbat gesegnet. Die Feier des Sabbats dient der Freude und dem Dank für die Schöpfung, die Gott selber »gut« genannt hat. In Dtn 5 wird ein weiterer Akzent genannt: Niemand soll an diesem Tag arbeiten, auch Sklaven und

Tiere nicht, weil Gott die Israeliten vor Zeiten aus der Versklavung in Ägypten befreit hat. Die Feier des Sabbats soll ein Fest der Befreiung sein. Befreiung von dem, was uns – nicht nur im Alltag – einengt und unglücklich macht.

Hat Jesus dann den Sonntag eingeführt?

Natürlich nicht. Aber er stand kritisch zum damals gebräuchlichen Umgang mit dem Sabbat. Inzwischen wurde die Befolgung

Der Sinai
Hier übergab Gott
die Gesetzestafeln
(Gen 31,18)



bestimmter kultischer Vorschriften zur Voraussetzung einer Begegnung mit Gott gemacht. Der Alltag und die Bedürfnisse der Menschen wurden dabei ausgeblendet. Nicht nur Jesus, auch andere Propheten (Jesaias, 1,10; Jeremias 7,3-10; Amos 5,21-27) betonten, dass Gott nicht bei denen ist, die alle Gesetze befolgen, sich ansonsten aber keinen Deut um ihre Mitmenschen scheren. Diese klare Positionierung hat Jesus ans Kreuz gebracht. Am Tag nach dem Sabbat, dem der Sonne geweihten ersten Wochentag, ist er auferstanden vom Tode.

Die frühen Christen haben den Sabbat als Feiertag behalten. Bei ihren Treffen stand das gemeinsame Mahl im Mittelpunkt, bei dem man sich das letzte Mahl Christi mit seinen Jüngern, seinen Tod und seine Auferstehung vergegenwärtigte. Besonders dieser Aspekt und die Tatsache, dass immer mehr Nichtjuden der neuen Gemein-

schaft angehörten, führte dazu, das Herrenmahl, die gemeinsame Dank-sagungsfeier (= Eucharistie), auf den ersten Tag der Woche, den Tag der Auferstehung, zu verlegen. Dafür gibt es etliche Belege im 2. Jh. Ganz wichtig war in dieser Zeit, dass die am Rande stehenden Menschen einbezogen und der Alltag mit seinen sozialen Ungerechtigkeiten nicht ausgeblendet wurde. Wo dies dennoch geschah, erfolgte heftige Kritik z. B. durch den Apostel Paulus.

Vom Sabbat zum Sonntag

Kaiser Konstantin erklärte im Jahre 321 den »verehrungswürdigen Tag der Sonne« zu einem Feiertag, der frei von Arbeit sein sollte. Viele Soldaten hingen dem Mithraskult an, für den die Sonne im Mittelpunkt der Verehrung stand. Mit der Erhebung des Sonntags zum Feiertag konnten sie zufriedengestellt werden. Im Jahre 380 wurde das Christentum zur Staatsreligion, der Sonntag in der Folge der rein christliche Feiertag.

Sonntagsfrevle

Im Laufe der Jahrhunderte setzte seitens der Kirche eine ähnliche (Fehl-)Entwicklung ein wie Jahrhunderte zuvor im Judentum. Regeln wurden aufgestellt, was am Sonntag erlaubt sei. Ein Vergehen gegen das Ruhegebot wurde als Sonntagsfrevle zur Sünde erklärt, der andächtige Besuch der Eucharistiefeier zur Pflicht. Wo eine Regel im Vordergrund steht, besteht die Gefahr, dass Inhalt und Anlass zur leeren Hülse verkommen. Entscheidend ist doch nicht die Teilnahme an einem Ritual, sondern der Bezug dieses Rituals zum konkreten Leben der Menschen, das Teil und Etappe auf dem Weg zum Reich Gottes sein soll. Es geht darum, zu danken und auch wach zu bleiben für das, was zu tun ist. Es geht

nicht darum, sich absolut von »knechtlicher« Arbeit frei zu halten, sondern das individuell Lebenswerte wahrzunehmen und zu sichern. An diesem Anspruch ist es zu messen. Unsere Form der Eucharistiefeier ist für viele zur leeren Hülse verkommen, mit der sie für ihren Alltag nichts verbinden können.

Sonntag – staatlich geschützt

Bis zur Weimarer Verfassung von 1918 war der Sonntag in Deutschland kein staatlich geschützter Feiertag. Mit der industriellen Revolution wurden viele Arbeiter auch zur Arbeit am Sonntag gezwungen. Gegen Ende des 19. Jh. erst schränkte eine Arbeitsgesetzgebung die Sonntagsarbeit ein. Auch die EU-Gesetzgebung garantiert nicht den arbeitsfreien Sonntag – das ist Sache der Länder. Seit 2011 kämpft die »European Sunday Alliance«, ein Verbund von Gewerkschaften, Kirchen, Sportverbänden und Sozialorganisationen, für den Erhalt des arbeitsfreien Sonntags als Kulturerbe.

Es ist ein uraltes Erbe. Es erwächst einer Weisheit, die von allen Menschen guten Willens getragen werden sollte. Sie entspricht dem Bedürfnis nach regelmäßiger Ruhe, nach Besinnung auf die Schönheit der Schöpfung und auf das, was uns trägt, nach Feier der Gemeinschaft und nach Nachdenken über das, was zum Erhalt dieses Erbes zu tun ist. ■

Barbara Degener

*Quelle (u. a.)
Hubert Rüenauver/Heribert Zingel,
Den Sonntag feiern, Kösel 1992*



Glück am Sonntag – das kann auch ein Flohmarktbesuch sein

Sonntagsheiligung – Sonntagsruhe – Sonntagskultur

Kontinuität und Wandel

In Deutschland gibt es kaum noch für die gesamte Gesellschaft gültige kulturelle Normen. Für den religiösen Bereich gibt es gar keine. Das wirkt sich auf den Sonntag aus. Einzig die Arbeitsruhe hat durchgehend prägenden Charakter für den Lebensablauf der Menschen am Sonntag.

■ Unsere Sonntagsruhe geht auf das Sabbatgebote der Juden und auf die Sonntagsvorschriften des römischen Kaisers Konstantin zurück. Jetzt ist sie im Grundgesetz und im Arbeitsrecht verankert. Die Christen kennen zusätzlich die Sonntagsheiligung, die sich im Gottesdienst und anderen Formen der Zuwendung zu Gott ausdrückt.

Die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitsruhe ist natürlich keine Garantie für eine voll durchgehaltene Sonntagsruhe. Die Verkehrsnachrichten sonntags und ein kurzer Überblick darüber, was sich sonst in unserem Land sonntags abspielt, lassen dies erkennen.

In der Regel fängt der Sonntag im Land ziemlich still an. Auf den groß-

städtischen Straßen jedenfalls und auf den Autobahnen passiert bis zehn Uhr relativ wenig. Ausschlafen und ein gemütliches, nicht zu frühes Frühstück scheinen die ersten Stunden des Sonntags zu bestimmen. Dann aber geht es los: Freunde, Eltern, Kinder, Feiern, Straßenfeste, Trödelmärkte, Museen, Konzerte, Theater, Sportver-

anstaltungen besuchen; Spaziergänge, Ausflüge, Wanderungen unternehmen: grillen im Park; selber Sport treiben; gepflegt essen (gehen). Die Beispiele lassen sich fortsetzen.

So unruhig sich diese Beispielsammlung auf den ersten Blick anfühlt, für viele Menschen liegt in diesen Aktivitäten Glück, Freude, Erholung und oft auch ein Weg zu innerer Ruhe. Es sind vor allem Freiheit und Gemeinschaft, die diese heilsamen Folgen hervorrufen:

- a) Freiheit: keiner Fremdbestimmung in abhängigen, nicht immer begehrten und nicht immer angenehm verlaufenden Arbeitsverhältnissen zu unterliegen – vielmehr in den Genuss geliebter, aus freien Stücken betriebener Aktivitäten einzutauchen. Sich ungezwungen einer geliebten Aktivität zuwenden zu können, wird nicht selten wie das halbe Himmelreich erlebt.
- b) Gemeinschaft: Wenn sie gelingt, gibt sie Geborgenheit, Beheimatung, inneren Frieden, die Erfahrung, sinnvoll im Leben verwurzelt zu sein.

Nicht zu vergessen sind hier die – für viele nur an einem freien Tag möglichen – sozialen, bürgerschaftlichen und politischen Betätigungen. Und auch hier ist es oft das Freiwillige und dazu das an diesen Aktivitäten als richtig Erkannte, wodurch die Erfahrung von Glück und

»Für viele Menschen liegt in Aktivitäten auch ein Weg zur inneren Ruhe.«

Frieden mit sich selbst herbeigeführt wird. Zu würdigen sind hier auch noch die vielen, denen die gemeinsame Sonntagsruhe nicht immer möglich ist: Selbstständige und die Angehörigen jener Berufe, in denen am Sonn- und Feiertag Einsatz erforderlich ist. Wie aber steht es heute um die von

unserer Kirche beständig angemahnte und angeblich früher reichlich vorhandene Ausrichtung des Menschen auf Gott und, dass der Sonntag vor allem ihm gehört? Nach meiner Überzeugung gab es diese Ausrichtung immer nur für kleine Kreise. Den meisten Getauften, die Kirchenmitglied (geblieben) sind, lag und liegt geistliche Besinnung,

»Sie pflegen ihre geistliche Sehnsucht und finden den Sonntag dafür angemessen.«

persönlicher Umgang mit Gott, nicht besonders. Sie glauben zwar an Gott in sehr unterschiedlichen Vorstellungen, beten z. T. gelernte Gebete, gehen z. T. zum Gottesdienst, tun das alles aber als Pflichtübung, die einfach dazugehört oder weil es sich gut anfühlt. Aber in der Bibel zu lesen oder offen zu sein dafür, dass Gott persönlich zu ihnen spricht und dass Persönliches mit ihm besprochen werden kann, dafür scheint die Antenne fast überall nicht montiert. Ob das Unwilligkeit, prinzipielle Unfähigkeit oder fehlende hilfreiche Anleitung ist, muss ich offenlassen.

Es ist aber gut, dass es noch Menschen gibt, die sich einem stilleren Lebensstil am Sonntag überlassen. Sie lesen. Sie stellen Fragen, auch tiefere Fragen, z. B.: Wer sind wir Menschen? Wer bin ich selbst? Was ist Gerechtigkeit? Oder sie beten, versammeln sich mit anderen Betern, suchen den weiteren Aufbau ihres Glaubens. Sie öffnen sich der Erfahrung, dass Gott sie sucht, liebt, aus Erniedrigung herausholt, in die Zukunft geleitet und an ein Ziel bringt. Sie lassen sich dabei von ihrer Religionsgemeinschaft leiten.

Andere verzichten auf jede Bekenntnisgebundenheit, möchten aber ihr Leben nicht ohne den ahnenden Umgang mit etwas oder jemand Höherem, als wir Menschen es sind, zubringen. Sie pflegen ihre geistliche Sehnsucht, ihren

spirituellen Hunger auf ihre Weise und finden den Sonntag dafür angemessen. Es ist erstaunlich, dass sich trotz der weitgehenden Entfremdung von kirchlichen Gottesdienstfeiern, trotz fehlendem Verständnis für strenge Gottesdienstgebote, trotz der Ausdünnung der Gottesdienstangebote und trotz der materiell und inhaltlich viel umfangreicheren Möglichkeiten, den Sonntag mit Freizeitbeschäftigung zu verbringen, als dies früher der Fall war, dass sich trotz alledem immer wieder Menschen ansatzweise oder mit umfassendem Ernst den religiösen oder die Grenzfragen des Menschen betreffenden Themen widmen und teilweise entsprechende Veranstaltungen oder Gottesdienste aufsuchen.

Als Kirche werden die engagierten Christen und ihre Führer (und vorerst nur bei den evangelischen Christen Führerinnen) weiterhin versuchen, den Menschen ihre Sicht vom Sonntag schmackhaft zu machen. Die bewusst und nachdenklich gläubigen Katholiken sehen die Einladung des lebendigen Jesus Christus, mit ihm in Verbindung zu kommen (z. B. in Gottesdiensten), von ihm beschenkt zu werden und durch ihn zu wachsen an Menschlichkeit und Persönlichkeit, eng verbunden mit all dem Schönen, das in der freien Zeit sonntags möglich ist. Diese Art der Sonntagskultur, der Sonntagsgestaltung, diese Form der Sonntagsruhe als Sonntagsheiligung ist den Christen, die bewusst gläubig sein wollen, ein hohes Anliegen, ein großes Geschenk, das letztlich aus dem tiefen, beglückenden Geheimnis erwächst, welches unser Leben und unseren Tod umfängt und uns zum immerwährenden Heil führt. ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehemaliger
Seelsorger im Seelsorgebereich



Der Freitag und das Freitagsgebet im Islam

Der Freitag ist für Muslime der religiöse Höhepunkt der Woche – etwa vergleichbar mit dem Sonntag für Christen – und beginnt eigentlich schon am Abend vorher. Der Donnerstagabend wird im Volksmund »Der Abend zum Freitag« genannt, und diesem Abend wird eine besondere Bedeutung zugesprochen. Es ist sozusagen der »heilige Abend« der Woche; auf allem, was an diesem Abend getan wird, soll Gottes besonderer Segen liegen, sagt man.

■ Dieser Segen gilt selbstverständlich auch für den Freitag. Er wird in der islamischen Welt als der Tag gesehen, an dem Gott den Menschen besonders nahe ist und ihnen seine Gnade erweist. Folgender Hadith (eine Erzählung aus

»Dieser Tag wird erst durch das Freitagsgebet zu etwas Besonderem.«

dem Leben des Propheten) soll dieses »Freitagsmerkmal« unterstreichen: »Der Gesandte Gottes sprach vom Freitag und sagte, es gäbe an diesem Tag einen Moment, in dem Gott jedem Muslim, wenn er betet und Gott um etwas bittet, das gewährt, worum er bittet.« Theologisch gesehen ist der Freitag kein heiliger Tag, denn den Wochentagen kommt keine besondere Bedeutung zu. Dieser Tag wird erst durch das Freitagsgebet und dessen Bedeutung zu etwas Besonderem.

Das Freitagsgebet sollte jedoch nicht nur unter dem Gesichtspunkt der religiösen Relevanz betrachtet werden.

Freitag bedeutet im arabischen »Der Tag der Versammlung«, und das Freitagsgebet ist darum die Zeit, wo sich die Männer zum Gebet treffen sollen. Der Ort, an dem man sich zum Gebet trifft, ist die Freitagsmoschee, die Dschami, übersetzt die Versammelnde. An beiden Worten wird deutlich: Das Freitagsgebet hat eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Es versammelt die muslimische Gemeinde zum gemeinsamen Gebet und zu der Predigt. Die Teilnahme ist für die Männer verpflichtend, Frauen können am Freitagsgebet teilnehmen, müssen aber nicht. Es ist eben vor allem eine Versammlung der Männer einer muslimischen Community. Mit dem Hadith »Wer das Freitagsgebet dreimal aus Unachtsamkeit unterlässt, dem wird Allah sein Herz versiegeln« wird die Pflicht zur Teilnahme noch einmal unterstrichen. Diese soziale Funktion hat es bereits zu Anfang des Islam gegeben. Die Teilnahme am Freitagsgebet war der Beweis dafür, dass man sich der muslimischen Gemeinschaft zugehörig fühlte. Die ersten Freitagsgebete wurden von dem Propheten Mohammed abgehalten, später von den Kalifen. Noch heute ist es beim Freitagsgebet üblich, auch

für die politischen Führer des jeweiligen Landes zu beten. Religion und Politik laufen im Islam auch heute zusammen.

Das Freitagsgebet besteht aus zwei Teilen: dem Gebet und der Predigt.

Das Gebet, das im Wesentlichen dem Pflichtgebet entspricht, enthält aber nur zwei statt vier Sequenzen, weil zuvor die Predigt gehalten wird. Es wird in der lingua franca des Islam, auf Arabisch, abgehalten und vom Vorbeter, dem Imam, geleitet. Der Prediger wird Hatib genannt. Aber im gewöhnlichen Alltag des Moscheelebens fallen Imam und Ha-

»Die Teilnahme am Freitagsgebet ist Beweis für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft.«

tib zusammen. Es ist fast immer dieselbe Person, und vor allem ist es ein Mann. Obwohl es inzwischen in den USA und in Deutschland auch Imaminnen gibt, die in liberalen Gemeinden auch den Männern vorbeten, ist es in den mehrheitlich muslimischen Ländern bisher



Minbar – eine Kanzel in einer Moschee

land wird beim Freitagsgebet der DITIB – mit über 900 Moscheevereinen der größte Islamverband in Deutschland – überall die gleiche Predigt gehalten. Die Predigten werden nach Angaben der DITIB zwar in Deutschland geschrieben, aber

»Auch hier bieten Freitagspredigten eine Möglichkeit der politischen Einflussnahme.«

da die Imame alle aus der Türkei kommen und die Fachaufsicht über die Imame bei dem türkischen Verband DIYANET liegt, kann man sich unschwer vorstellen, dass diese Predigten den Geist der türkischen Regierung atmen, der DIYANET unterstellt ist. Das heißt, auch in Deutschland bieten hier die Freitagspredigten in DITIB-Moscheen eine Möglichkeit der politischen Einflussnahme.

Das Freitagsgebet ist also ein Spiegel des praktizierten Islam. Es kann eine Quelle der religiösen Inspiration sein, aber auch als ein Instrument der politischen Agitation missbraucht werden. ■

nicht möglich, dass Frauen als Imaminnen das Gebet leiten.

Vor dem Gebet kommt jeweils die Predigt, die von den Stufen der Predigtkanzeln, dem Minbar, gehalten wird und zwar in der jeweiligen Muttersprache der Gläubigen. Schließlich sollen die Gläubigen verstehen, was da gepredigt wird. Böse Zungen behaupten, die Predigt sei dem Gebet vorgestellt worden, weil die Gläubigen nach dem Gebet einfach weggegangen seien und sich die Predigt nicht mehr angehört hätten. Dabei spielen diese Predigten eine wichtige Rolle im

politischen und gesellschaftlichen Leben der islamischen Bevölkerung. Man denke an politische Unruhen in islamischen

»Predigten – wichtig im politischen und sozialen Leben«

Ländern, die nach den Freitagspredigten losgehen, weil der Hatib vielleicht die Menge aufgepeitscht hat. In Deutsch-

Dr. Lale Akgün
Politikerin und Autorin



»Platz da! Hier kommen die aufgeklärten Muslime«

Vorstellung des aktuellen Buches von Lale Akgün



Lale Akgün wurde 1953 in Istanbul geboren, kam als Neunjährige mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie studierte Medizin, Völkerkunde und Psychologie in Marburg. Sie nahm 1980 die deutsche Staatsangehörigkeit an – nicht zuletzt, weil sie aktiv am politischen Geschehen teilhaben wollte. 1982 trat sie in die SPD ein; arbeitete lange in der Jugendhilfe und Familienberatung; promovierte; leitete dann das Landeszentrum für Zuwanderung NRW; erhielt die Approbation zur Psychotherapeutin; war von 2002 – 2009 Mitglied des deutschen Bundestages. Sie ist Ehefrau, Mutter, Autorin und leitende Wissenschaftlerin zum Thema Ethik und Verantwortung an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

Lale Akgün versteht sich als säkulare Muslimin. Sie fordert in ihrem aktuellen Buch »Platz da, hier kommen die aufgeklärten Muslime – Schluss mit der Vorherrschaft des konservativen Islams in Deutschland« auch andere dazu auf, sich vom Islam der ultraorthodoxen Funktionäre zu emanzipieren und ihre Religion in einer zeitgemäßen Interpretation zu leben. Indem sie sich – gemäß den Grundsätzen der Aufklärung – ihres eigenen Verstandes bedient, kommt sie zu einer zeitgemäßen Interpretation des Islams, die nicht mit individueller Freiheit und Gleichberechtigung kollidiert. Sie beschreibt die Gesichter des politischen Islams und die Mechanismen, die dazu führen, dass orthodoxe Strömungen ihren Einfluss ausweiten. Auf beeindruckende Weise benennt Lale Akgün die Versäumnisse der politischen Parteien in den letzten 20 Jahren, die – in einer falschen Toleranz – den politischen Islam förderten, Populisten damit Zulauf verschafften und dadurch die liberalen Muslime ignorieren, und geht auf einige Konflikte der vergangenen Jahre näher ein.

Sie berichtet aber auch von einer großartigen Geste, die bis heute ihres gleichen sucht: Im Jahr 1965 erlaubte Kardinal Frings den muslimischen Gastarbeitern das Ende des Ramadans im Kölner Dom zu feiern.

Wer sich vom gängigen Bild des Islams, das von Kopftuch tragenden Frauen und jungen Männern in salafistischem Outfit bestimmt wird, verabschieden will, für den ist dieses abwechslungsreich geschriebene Sachbuch genau das Richtige.

**Lale Akgün: »Platz da! Hier kommen die aufgeklärten Muslime«
Alibri Verlag, ISBN 978-3-86569-298-6, 18,00€.**

Gott hat mir freigegeben

Die Feier des Sabbat



Vor Einbruch der Dunkelheit zündet die Frau die Sabbatkerzen an und spricht den Segensspruch

Freitagnachmittag senkt sich so eine sonderbare Stimmung über Israel. Statt »Shalom« grüßt man mit »Sabbat Shalom«. Man sieht weniger Frauen. Das Essen für den Sabbat muss vorbereitet

»Wir fanden einen Mann vor, der erkennbar in sich ruhte.«

werden. Der Straßenverkehr wird merklich geringer.

Im 3. Gebot heißt es (gemäß Luther): »Den Sabbat sollst du halten, dass du ihn heiligst, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch all dein Vieh, noch dein Fremdling,

der in deinen Toren ist, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhe gleich wie du.

Denn du sollst gedenken, dass du auch Knecht in Ägyptenland warest, und der Herr, dein Gott, dich von dort ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, dass du den Sabbat halten sollst.« (Mose 5,12-15)

Mein israelischer Freund Simon wollte an einem Sabbat seinen gesetzestreuen Schwiegervater besuchen. Wir fuhren Auto, was als Arbeit zählt, weil im Auto Verbrennung stattfindet; es wird ja Feuer gemacht. Das ist Knochenarbeit, wenn man sich vorstellt, wie etwa die Steinzeitmenschen Feuer entfacht haben.

Simon parkte nicht direkt vor dem Wohnhaus seines Schwiegervaters, weil der uns sonst nicht ins Haus gelassen hätte. Zu Fuß zu kommen war o. k.; denn die beiden Häuser lagen nur rd. einen Kilometer voneinander entfernt, etwa die Strecke, die man am Sabbat gehen darf. Wir fanden einen Mann im Sessel vor, der erkennbar

in sich ruhte. Auf dem Tisch standen die beiden Sabbatkerzen, die seine Frau vor Beginn des Sabbats angezündet und dabei den Segen erbeten hatte. Der Raum war im Halbdunkel, weil vor Beginn des Sabbats die Jalousie heruntergelassen worden war.

So wie der Mann dasaß, vermittelte er die Botschaft: Gott selbst hat mir freige-

»Die Freude, nichts tun zu müssen, steht im Vordergrund.«

geben; ich muss nichts tun. Wir Christen sollten akzeptieren, dass hier die Freude, nichts tun zu müssen, im Vordergrund steht. Von Zwang, nichts tun zu dürfen, kann nicht gesprochen werden.

Ein zweites Beispiel: Omri war mit dem Yoqneamer Jugendorchester in Wiehl. Instrumente spielen zählt wohl zu den Arbeiten, die am Sabbat nicht getan werden dürfen. Kurz vor Sabbatbeginn ging bei den Gastgebern das Telefon. Omris Eltern fragten nach, wo dieser sich aufhalte. Da Omri dann selbst mit seinen Eltern telefonierte, war das Beweis genug für seinen Aufenthalt zu Hause. Und kurz nach Sabbatende am Samstagabend kam wieder ein Anruf, den Omri wieder selbst besorgen konnte. Seine Eltern waren damit beruhigt. Sie hatten ihre Pflicht erfüllt gemäß dem Glaubensbekenntnis der Juden. »Höre Israel ... diese Worte ... sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen ...« (Mose 6,6-7). Wir sehen in dem, was die Eltern von Omri unternahmen, eine unerträgliche Kontrolle. Sie, die Eltern, fühlten sich an einen göttlichen Auftrag gebunden: Ihrem Sohn war etwas einzuschärfen. ■

Wilfried Hahn
ehem. Vorsitzender der
Oberbergischen Gesellschaft
für christlich-jüdische
Zusammenarbeit



Ist der *Sonntag* noch zu retten?

■ Nach biblischer Überlieferung (1 Mose 2,2-4) segnete und heiligte Gott den siebten Tag der Woche und ruhte, nachdem er die Erschaffung der Welt vollendet hatte. Christen feiern den Sonntag nach Mk 16 als Tag des Herrn, weil Christus am ersten Tag nach dem Sabbat von den Toten auferstanden ist.

»Der Sonntag gehört zu den wichtigsten Beiträgen des Christentums.«

Auch die Apostel feierten laut Apg 20,7-12 an diesem Tag Gottesdienst. Und in Mose 5,12-15 werden die Juden dazu angehalten, sechs Tage aktiv zu sein, aber am siebten Tag zu ruhen und sich Gott zu widmen.

Der Sonntag gehört zu den wichtigsten Beiträgen des Christentums zur Kultur unserer Gesellschaft und trägt maßgeblich zur Qualität menschlichen Zusammenlebens bei. Wir brauchen ihn als gesetzlich (Art. 140 GG) geschützten Tag der Arbeitsruhe und seelischen Erhebung. Er unterbricht den Kreislauf von Arbeit und Konsum. Unsere Kirche tritt im Sinne des dritten Gebots für seinen Schutz und die Pflege einer vielseitigen Sonntagskultur ein, die den Menschen die Möglichkeit gibt, ihre Religion auszuüben, an Gottesdiensten teilzunehmen, aber auch unverplante Zeit für Familien, ehrenamtliches Engagement, Kultur und Muße garantiert. Auf diesen gesellschaftlichen Grundkonsens kann man sich schnell einigen.

Doch das Leben fordert uns auch hier in besonderer Weise heraus, denn

der Sonntag als seelische Pause ist gefährdet. Der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft und die fortschreitende Globalisierung mit der schon in den 1990er-Jahren erfolgten Ausweitung der Sonntagsarbeit verändern die Arbeitsorganisation ebenso wie unsere Freizeitgestaltung. Unterschiede zwischen Sonn- und Werktag verwischen. Für viele bestimmt heute das Prinzip Autobahn den lauten, bunt-blinkenden Alltag. Nicht wenige haben die Balance zwischen aktiv sein und Erholung verloren. Von allen Seiten prasseln Bilder, Nachrichten, Musik und Werbung auf uns ein. Wer zu langsam ist, wird »überholt« – 57 Mio. Smartphones in Deutschland, unbegrenzt flexibel, ständig erreichbar und in Erwartung einer Reaktion, irgendwas ist immer. Der Takt der »Hardware«, die auf ständige Aufmerksamkeit hin konzipierten Apps und (un)sozialen Netzwerke bestimmen das Leben auch sonntags. Es scheint, als habe die Gesellschaft den Modus atemloser Hast verinnerlicht – als müsse man immer rennen statt gehen. Entschleunigung ist für viele esoterischer Blödsinn, scheint aber therapeutisch geboten, denn seelische Leiden wie Stress- und Angststörungen

»Der Sonntag als seelische Pause ist gefährdet.«

nehmen seit Jahren zu. Dies wird zum Problem, wenn das ökonomische Kalkül alle Lebensbereiche bestimmt, soziale Beziehungen belastet und die persönliche Zeitgestaltung immer mehr einengt. Für Christen sollte der Sonntag Unter-

brechung sein, Entschleunigung, Zeit des Innehaltens, der Ruhe, des Hörens auf unsere Seele und die Botschaft Gottes. Der Eucharistiefeier kommt dabei eine ganz zentrale Bedeutung zu, denn sie ist die Verbindung zu Gott und Mitte von Kirche, Gemeinde und Arbeitswoche. Wir feiern Tod und Auferstehung des Herrn, der unter uns gegenwärtig werden will. Er nährt uns mit seinem Wort, mit seinem Leib, den er für uns hingegeben, und mit seinem Blut, das er zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat. Gott will für unser

»Der Lärm dieser Welt verhindert oft, dass wir in uns hineinhören.«

Alltagsleben Nahrung sein. Die Feier des Sonntagsgottesdienstes und seine gemeinsame Gestaltung in Gemeinde, Familie und Freundeskreis darf nicht nur zu Weihnachten und Ostern mit Leben erfüllt sein.

Indes haben viele Menschen das Vertrauen in die Kirche und deren Anpassungsfähigkeit an gesellschaftliche Realitäten verloren. Laut Statistik der deutschen Bischofskonferenz ist auch 2017 in Deutschland wieder eine Stadt wie Oldenburg (170.000 Einw.) aus unserer Kirche ausgetreten. Nur 9,8 % der Katholiken besuchen regelmäßig die Sonntagsmesse. Parallel dazu entfernt sich Kirche mit immer größeren Verwaltungseinheiten und weniger Seelsorgern immer weiter von den Gläubigen. Wo soll diese gegenseitige Entfremdung nur enden?



Bestimmt der Takt der »Hardware« auch sonntags Ihr Leben?

Jeder sollte sich daher ganz bewusst die Frage stellen, wie er glauben, leben und arbeiten möchte: Getrieben oder frei und gelassen? Zerstreut oder konzentriert? Furchtsam oder mutig? Wer bin ich, wohin gehe ich? Aus welcher Quelle und wofür lebe ich? Wie schaffe ich es, mein Privatleben zu beruhigen? Könnte ein lebendiges Glaubensleben hier nicht helfen, Antworten zu finden? Und was muss Kirche (wir alle sind Kirche) tun, um auf die veränderten Lebenswirklichkeiten der Menschen zu reagieren und wieder für das »Geheim-

nis des Glaubens«, also für Christus, einzunehmen?

Der Lärm dieser Welt verhindert oft, dass wir in uns hineinhören; auf das hören, was unsere Seele uns mitteilen will, was uns Mitmenschen zu verstehen geben, was Gott uns sagen will. Lassen wir Ruhe und Stille zu.

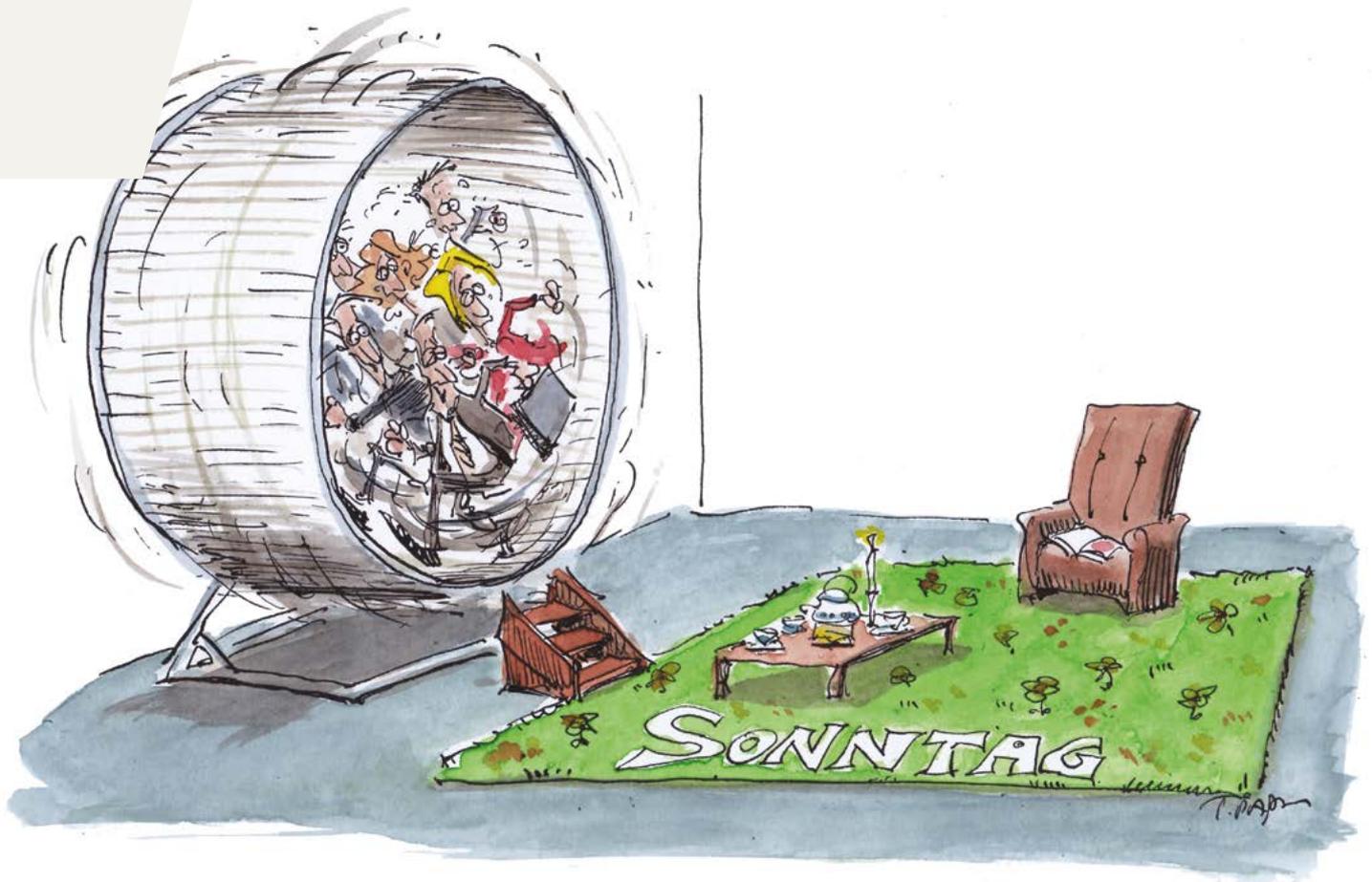
Kirche lebt von sonntäglicher Gemeinschaft, festlichen Gottesdiensten und gegenseitiger Zuwendung. Viele Menschen sind suchend und bedürfen der Spiritualität. Die Kirche der Zukunft braucht mehr Nächstenliebe, Toleranz,

Menschlichkeit, Mut und Konzentration auf das Wesentliche. Sie darf nicht ausgrenzen oder verurteilen. Die Themen, die die Menschen umtreiben, sind bekannt: Umgang mit Wiederverheiratet-Geschiedenen und Homophilie, Ökumene, Zölibat, Frauenpriestertum, Transparenz der Kirchenfinanzen und die mutig-ehrliche Aufarbeitung der Missbrauchsfälle. Kirche muss mit der Zeit gehen, sonst geht sie mit der Zeit, darf dabei ihre Wurzeln aber nicht verleugnen. Traditionen sind gut und müssen bewahrt werden. Schon eine modernere Gestaltung der Messe mit frei

»Kirche lebt von sonntäglicher Gemeinschaft und festlichen Gottesdiensten.«

gesprochenen Predigten und Bezügen zu aktuellen Themen, die die Menschen anrühren, würde die sonntägliche Gemeinschaft wieder attraktiver machen. Kirche muss dienen, in Dialog und Begegnung nah bei den Menschen sein, barmherzig und gerecht Brücken bauen und Kirchenrecht ändern, wo es der Menschlichkeit im Wege steht.

Nur auf diese Weise wird der Sonntag in unseren Gemeinden wieder »Erlebnis-sonntag«. Kirche, Christen und Wirtschaft stehen vor der großen Herausforderung, den Sonntag als christlich-humanitäre Errungenschaft zu bewahren und gleichzeitig zukunftsorientiert zu gestalten. ■



Einkaufen am Sonntag Sicht eines Einzelhändlers

Als Ehemann und Vater von drei Kindern genieße ich die Sonntage mit der Familie. Am Wochenende entschleunigt sich der Alltag und wir können den ganzen Tag als Familie zusammen verbringen. Die Sonntage wirken auf unser Familienleben wie eine kleine Insel zwischen dem wöchentlichen Alltagsstress durch Arbeit, Schule, Besorgungen und Terminverpflichtungen.

■ Wir wohnen in der Mitte von Waldbröl – hinter dem Geschäft. An Sonntagen wird spürbar, dass der Ort einen langsameren Rhythmus hat und dass die Menschen gelassener und entspannter wirken. Die Geschäfte haben geschlossen und der Autoverkehr ist sehr viel geringer als an den hektischen Wochentagen. Durch die Ruhe und die Gelassen-

»Die Sonntage wirken wie eine kleine Insel.«

heit des Sonntags entsteht ein kleiner Abstand vom täglichen Hamsterrad und dem eingespielten Alltag. Viele Menschen müssen regelmäßig sonntags arbeiten und sogar an vie-

len Feiertagen: In der Gastronomie, in Krankenhäusern, an Tankstellen, Polizei, und sogar der Pastor darf sonntags zum »Dienst«. Diesen Service und die Dienstleistungen nutzen wir gerne und meistens finden wir es auch selbstverständlich. Natürlich möchten wir gerne Restaurants und Cafés besuchen. Nur ungern warten wir auf das bestellte

Essen länger als gewohnt, auch dann, wenn das Restaurant an Feiertagen stärker besucht ist als erwartet. In meiner subjektiven Beobachtung kann ich nicht erkennen, dass die Gäste sonntags mehr Trinkgeld geben als üblich. Ein Dankeschön oder ein bisschen Verständnis für die Menschen, die auch sonntags für uns arbeiten, kann ich leider nicht erkennen.

In England ist es üblich, dass Geschäfte an jedem Sonntag geöffnet haben. Ich sammelte Berufserfahrungen außerhalb von Waldbröl unter anderem in London. In den Toplagen der gro-

»Kirchen und Gewerkschaften kämpfen für die Sonntagsruhe.«

ßen Städte werden die Geschäfte gut besucht und die Umsätze sind hoch. Die typischen Sonntagskunden sind Touristen oder Pärchen, die den freien Tag für einen gemeinsamen Einkauf nutzen. Für das Alltägliche und den regelmäßigen Wocheneinkauf wird an Sonntagen oft in Supermärkten gekauft. Ich wohnte in einer kleinen Stadt wie Waldbröl, ca. eine Stunde von der City entfernt. Dort war es sonntags ruhig. Lediglich Supermärkte, Spirituosenhändler u. einzelne Geschäfte hatten zu uneinheitlichen Zeiten geöffnet. Das attraktive Einkaufserlebnis versprechen sich die Kunden in einer Großstadt oder in großen Einkaufszentren, die sonntags sehr gut besucht sind.

In fast allen europäischen Nachbarländern können die Geschäfte auch sonntags geöffnet werden – selbst in der heiligen Stadt Rom. Schaut man genauer hin, werden die sonntäglichen Öffnungszeiten an anderer Stelle wieder ausgeglichen z. B. durch spätere Öffnungszeiten am Morgen, längere

Mittagspausen, frühzeitigen Ladenschluss oder wie in Holland – »Montags geschlossen«.

Für uns als familiengeführter Einzelhandel im ländlichen Gebiet wäre eine erweiterte Ladenöffnungszeit an allen Sonntagen im Jahr nicht möglich. Ein deutlicher Umsatzanstieg ist hierdurch nicht zu erwarten. Sehr viel höher sind aber die zu erwartenden Lohnkosten für den Betrieb. Sowohl für die Mitarbeiter als auch für mich würde es einen deutlichen Einschnitt in unser Familienleben bedeuten.

Im deutschen Einzelhandel darf sonntags grundsätzlich nicht geöffnet werden. Kirchen und Gewerkschaften kämpfen für die Sonntagsruhe durch gerichtliche Klage, Klageandrohung und durch einstweilige Verfügung. Laut Tarifvertrag wird die Arbeit an Sonntagen sehr viel höher bezahlt als an Wochentagen.

Lediglich für besondere Ausnahmen und für wenige Geschäfte ist es erlaubt, sonntags ein paar Stunden zu öffnen. In der Regel werden in den letzten Jahren nicht mehr als zwei bis drei Sonntage im Jahr genehmigt. An diesen speziellen

»Ich vermisse oft ein Dankeschön für Menschen, die sonntags arbeiten.«

Tagen macht es Spaß zu arbeiten. Für die Kunden ist der Einkauf an einem Sonntag etwas Besonderes und die Atmosphäre ist lockerer und entspannt. Die Umsätze sind dementsprechend höher und oft kommen unverhofft neue Kunden ins Geschäft.

Der Internethandel ist sehr stark und die Umsätze im Einzelhandel werden durch Onlinehändler massiv geschwächt. Viele Ladenlokale finden keinen Nachmieter und die Besucherzahl

der Innenstädte nimmt kontinuierlich ab. Diese Negativtendenz ist bundesweit zu beobachten – auch in großen Metropolen.

Internethändler verbuchen die höchsten Bestellzahlen an Sonntagen.

»Ein paar Sonntage im Jahr benötigt der Einzelhandel.«

Dann finden die Menschen Zeit und Muße und bestellen bequem von der Couch aus. Innenstädte verweisen und die Lebensqualität in den Städten nimmt ab.

Städte und Gemeinden müssen durch eine gesunde Einzelhandelsstruktur gestärkt werden. Ein paar Sonntage im Jahr benötigt der Einzelhandel, um attraktiv zu bleiben und um neue Kunden ansprechen zu können. Das Einkaufen als Erlebnis wird durch einen verkaufsoffenen Sonntag nachhaltig gestärkt. Einkaufen an einem Sonntag muss etwas Besonderes bleiben, sonst verteilen sich die bestehenden Wochenumsätze lediglich auf einen weiteren Tag, der hingegen mit hohen Lohnkosten verbunden ist.

Daher plädiere ich für eine freizügige Vergabe von etwa fünf offenen Sonntagen im Kalenderjahr – individuell für jede Stadt. Darüber hinaus sehe ich verkaufsoffene Sonntage aus betriebswirtschaftlichen Gründen und aus Gründen der Sonntagsruhe sehr kritisch. ■

Sebastian Barth
Einzelhändler in Waldbröl



Sonntagsarbeit – *Zwei Erfahrungsberichte*

Gott ist nicht auf den Sonntag festgelegt...



Hilfe, wenn sie nottut - auch sonntags.

Meine Gedanken gehen erst einmal in die Kindheit zurück. Da war es normal, dass wir als Familie den Gottesdienst besuchten und auch den Rest des Tages zusammen verbrachten, meistens draußen in der Natur. Unsere sechsköpfige Familie tauschte dafür den Sonntagsdress gegen Dreckklamotten und wir stromerten fernab der Waldwege durch die oberbergischen Wälder oder schwangen uns aufs Rad.

Meine Familie lernte durch andere Christen die sog. »Sabbat-« oder »Herrentagsfeier« kennen. Der Sonntag bekam so eine tiefere Bedeutung für

uns. Er wurde schon samstagabends mit einer liturgischen Feier, oft mit mehreren Familien, begonnen. Diese beinhaltete Elemente und Worte des Judentums, die mit dem Christlichen verknüpft wurden. Die Hausmutter zündete z. B. eine Kerze an und sprach einen speziellen Segen. Es gab Brot und Wein/Saft als Zeichen der Freude und des Dankes und der Friedensgruss ging herum, bei dem man manchmal wirklich noch persönlich Frieden mit verschiedenen Familienmitgliedern schließen musste. Nach dem feierlichen Essen wurde gespielt oder es fanden andere gemeinschaftliche Aktionen statt. Tagsüber hatten wir gemeinsam alle Haus- und Gartenarbeiten verrichtet und wir ließen nun »alle Belange der Woche beiseite«. Ich bekam ein Verständnis dafür, dass der Mensch nicht für den Sabbat, sondern der Sabbat für den Menschen gemacht wurde – ein Geschenk des Schöpfers an seine Kinder. Dieser Wochenrhythmus hat etwas sehr Gutes, wie ich finde, und geht in unserer heutigen Welt leider oft unter.

So ging es auch mir, als ich den Beruf zur Krankenschwester ergriff und der Sonntag häufig zu einem normalen Arbeitstag wurde. Der Sonntag als Arbeitstag – das gehört einfach hin und wieder zu meinem Beruf dazu. Ich kenne es nicht anders. Jetzt, wo ich Familie habe, stört es sie mehr als mich. Ich habe dafür ja andere Tage frei, wo alle arbeiten, an denen ich in Ruhe Termine und Aktivitäten planen kann. Mein Mann geht auch ohne mich mit den Kindern in die Messe. Für die Familie ist es sicher nicht so schön, wenn sie dann alleine zur Kirche

loszieht oder den Nachmittag verbringt. Daher genieße ich es umso mehr, dass sich mein Dienst zurzeit meistens nur auf einen Sonntag im Monat beschränkt und ich nun die anderen Sonntage bewusst mit Gottesdienst und meiner Familie verbringen und alle Arbeit ruhen lassen kann.

Begegnung mit Gott suche ich aber auch so fast täglich – da bin ich auf den Sonntag nicht festgelegt. Wir haben in der Wohnung eine Gebetsecke eingerichtet, wo ich hin und wieder mit meinem Mann abends die Komplet bete und wir so den Tag zusammen abschließen. Morgens nehme ich mir dort oft bewusst Zeit für Gott. Ich lese in der Bibel und versuche in der Stille auf Ihn zu hören: immer mit Stift und Heft in der Hand, denn da fließen die Worte aus meinem und, wie ich meine, auch aus Gottes Herzen. Wenn ich mir diese Zeit morgens nehme, ist es eine echte Bereicherung. Oft begleiten mich die Bibelverse durch den Tag und ich gehe ganz anders an Begegnungen und Herausforderungen heran.

So denke ich, dass Gott selbst nicht auf den Sonntag festgelegt ist, um uns zu begegnen. Aber ich freue mich besonders, wenn wir Ihn dann bewusst suchen und feiern dürfen, vor allem in der Eucharistie. Der Sonntag ist sein Geschenk an uns. ■

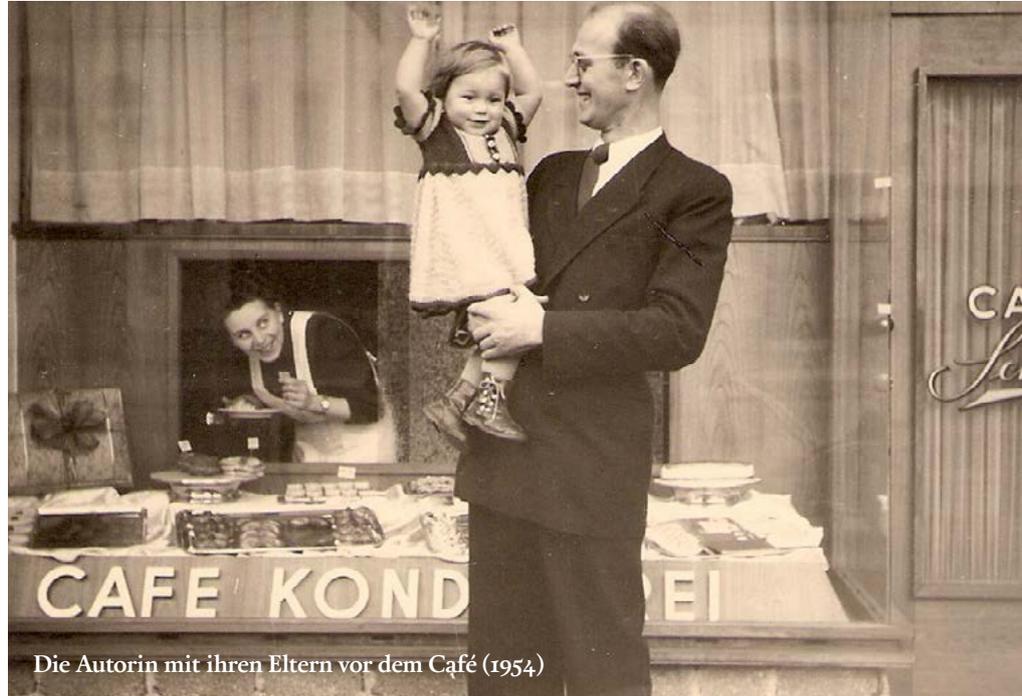
Eva Bockemühl-Simon
Wiedenest



Notwendig – aber nicht immer nötig

■ In das süße Handwerk der Konditorei hineingeboren, war es für mich normal, dass meine Eltern sonntags arbeiteten. Trotzdem sind mir die Sonntage von Kind an in guter Erinnerung. Ein gemeinsames Familienfrühstück und der Besuch der Sonntagsmesse fanden regelmäßig statt.

Nachdem ich im elterlichen Betrieb eine Lehre absolviert hatte, arbeitete auch ich jahrelang sonntags. Oftmals fragten in den 1970er-Jahren größere Reisegruppen unangemeldet wegen eines Frühstücks im Café an. Auch wenn dies mit großer Improvisation und Stress verbunden war, spürte die gesamte Belegschaft eine große Dankbarkeit seitens der Reisenden. Natürlich gab es auch ungeduldige Kunden, die nicht warten wollten oder meinten,



Die Autorin mit ihren Eltern vor dem Café (1954)

»Sonntagsarbeit 1970: Dank für den zusätzlichen Stress.«

uns Bedienungen unter Druck setzen zu müssen. Dennoch wurde unsere Arbeit immer mit sehr großem Respekt behandelt.

Während meines 2-jährigen Berufspraktikums in Paris stellte sich die Sonntagsarbeit noch einmal völlig anders dar. Alle Lebensmittelgeschäfte öffneten von 6 bis 13 Uhr, was für uns Mitarbeiter einen Arbeitsbeginn ab 4 Uhr bedeutete. Auch wenn ich freudig in meinem Beruf arbeitete, vermisste ich als junger Mensch vor allem den Umgang und die gesellschaftlichen Kontakte Gleichaltriger, die überwiegend am Wochenende stattfanden.

Als ich vor einigen Jahren mit meiner Familie ein kleines Fachgeschäft für Seniorenbedarf in Bonn führte, stellte ich fest, dass sich die Einstellung der Verbraucher stark gewandelt hat. Es

wird vorausgesetzt, dass man immer zur Verfügung steht. Öffnet man sonntags, so bedeutet das für einen Familienbetrieb 14 Tage durchzuarbeiten.

Seit langer Zeit gibt es sehr flexible Öffnungszeiten des Einzelhandels. Warum auch noch der Sonntag dazugehören muss, kann ich nur schwer nachvollziehen. Ich habe das Gefühl, dass die Fähigkeit, den Sonntag als besonderen Tag zu sehen und zu gestalten, verloren gegangen ist. Shoppen gegen Langeweile? Ist es das, was heute glücklich macht? Hinzu kommt noch ein anderes Phänomen: Kunden lassen sich in Fachgeschäften, insbesondere sonntags, ausführlich beraten und bestellen dann im Internet, weil es dort billiger ist. Der sogenannte Beratungsdiebstahl nimmt in großen Ausmaßen zu – deshalb ist in kleineren Orten der Fachhandel bereits vom Aussterben bedroht.

Angestellte größerer Häuser, so heißt es, arbeiten wegen der zusätzlichen Bezahlung sehr gerne sonntags. Nach persönlichen Gesprächen mit Betroffenen stellt sich die Situation für mich anders dar: Es gibt keine Alter-

native, da sonst der Arbeitsplatz riskiert wird. Inzwischen starten viele Aktionen – nicht nur seitens der Kirchen – gegen die sonntäglichen Öffnungen. Natürlich gibt es viele Berufe, in denen Sonntagsarbeit unerlässlich und notwendig ist oder deren

»Sonntagsarbeit heute: Man hat zur Verfügung zu stehen.«

Haupteinnahmequelle. Allen Menschen, die aus diesem Grunde sonntags arbeiten, gilt meine besondere Hochachtung und ich wünsche ihnen viel Kraft und Freude an ihrer Arbeit. ■

Doris Widdel
Gemeindemitglied Wiehl



Immer wieder sonntags...

Erinnerungen an den Sonntag

in den 40er- bis 60er-Jahren



Im Jahr 1937 wurde ich als Älttester von drei Jungen und drei Mädchen am Niederrhein geboren. Nach meiner Erstkommunion wurde ich Messdiener nach römischem Ritus.

Die Frühmessen in der Krankenhauskapelle mit anschließendem Frühstück bei den Ordensschwwestern bzw. in der Villa Haus Clee inmitten eines weitläufigen Parks des Bethanien Kinderdorfs Waldniel waren sehr begehrt – trotz Pantoffelzwang. Die sonntägliche Teilnahme an der Christenlehre um 14 Uhr wurde zwingend erwartet.

Den Sonntagnachmittag organisierten meine Eltern als Familientag. Dabei war stets ein gemeinsamer Spaziergang vorgesehen. Als Belohnung gab es in den warmen Monaten Eis.

Zu dieser Zeit erlaubten mir meine Eltern die Errichtung eines Taubenschlags

unter dem Dach. Schon ab 1952 nahmen meine Brieftauben im Sommer an Wettflügen teil. Die Tauben wurden am Einsatztag zum Auflassort befördert und sonntags in der Frühe zum Rückflug aufgelassen. Der Spaziergang war gefährdet, sofern sie noch nicht zurück waren. Er konnte auch ausfallen, wenn im Mai zu Ehren der Mutter Jesu eine Kurzandacht am festlich geschmückten Marienbild in unserem Haus stattfand. Die Sonntage endeten oft mit einem Skatspiel zwischen Vater und uns Jungen. ■

Wilhelm Henrix
Gemeindemitglied in Waldbröl

Drei Ereignisse bestimmten in meiner Kindheit die Gestaltung des Sonntags: der Besuch der hl. Messe, die Teilnahme an der Christenlehre und der Besuch bei den Omas.

Die Christenlehre habe ich gerne besucht, denn dabei traf ich andere Kinder, mit denen ich mich austauschen konnte. Die Besprechung des Kinderkatechismus dagegen und die vielen Vorschriften und Verbote, die uns gelehrt wurden, haben mich nicht sonderlich erbaut. Erst in meiner Jugend kamen Kapläne nach Waldbröl, die uns aufzeigten, dass Glauben an einen liebenden Gott auch befreiend und schön sein kann.

Wenn ein Besuch bei den Omas anstand, ging es zu Fuß von Waldbröl

nach Rossenbach (ca. 5 km), oder über die Nutscheid nach Spurkenbach (ca. 7,5 km). Meine Liebe zur Natur, der Landschaft und den Vögeln ist sicher aus diesen schönen Wanderungen erwachsen.

Gelegentlich – und das war ein Höhepunkt am Sonntag – durften wir von Rossenbach mit dem Brölbähnchen heimfahren.

Als wir beiden älteren Kinder (die beiden jüngeren Brüder wurden erst 1939 und 1945 geboren – und da war schon vieles ganz anders!) tatsächlich ein Fahrrad (für beide zusammen!) besaßen, fuhr jeder ein Stück des Weges, ließ das Rad für den anderen auf halbem Weg in Ruh stehen, und ging zu Fuß weiter. Welch ein Genuss, nicht den ganzen Weg laufen zu müssen!



Unsere Sonntage waren so ganz ausgefüllt. Zu jener Zeit kannten wir weder das Spiel mit Freunden noch andere Hobbies am Sonntag. ■

Anneliese Rudolf
Gemeindemitglied in Waldbröl

■ Mir wurde der kath. Glaube schon sehr früh nahegebracht, weil ich in einer sehr religiösen Familie als fünftes von sieben Kindern in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Morsbach aufwuchs. Bei uns wurde viel gebetet – jeden Tag morgens, mittags und abends. Wenn meine Mutter uns verabschiedete, gingen wir immer mit dem Segen Gottes aus dem Haus.

Dienstags und donnerstags hatten wir Schulmesse und gingen von dort in die Volksschule. Am Sonntag gab es 4 hl. Messen: 6.45, 8.00, 9.00 und 10.30 Uhr. Ich besuchte mit meinen Eltern immer

die Frühmesse, damit mein Vater als leidenschaftlicher Musiker an den Proben der Feuerwehrkapelle Morsbach von 10-12 Uhr teilnehmen konnte. Als Jugendliche betete ich in dieser Messe vor.

Der Besuch der Christenlehre nach dem Mittagessen war sehr wichtig für uns. Nach dem sonntäglichen Spaziergang und dem Kaffeetrinken musizierten und sangen wir mit allen Geschwistern und den Eltern. Jeder durfte zeigen was er konnte. Mit 16 sang ich bereits im Kirchenchor und auch nach über 60 Jahren bin ich



immer noch leidenschaftlich dabei. Das sind für mich wunderbare Erinnerungen an die schönen Sonntage meiner Jugend. ■

Christiane Klein
Gemeindemitglied in Waldbröl



■ In den Kirchen meiner Kindheit lag stets ein Hauch von Weihrauch in der Luft. Meine Eltern besuchten nacheinander die Sonntagsmesse: Vater bereits um 6 Uhr, Mutter später. Wir Kinder kamen

wohl erst um das 5. Lebensjahr regelmäßig zur Messe. Unser Jüngster schaffte es recht früh, da er »nicht zu klein« sei und mit wollte. So besuchten wir alle gemeinsam die Messe, ohne dass er Unruhe verbreitete.

Vater legte sonntags Wert auf ein pünktliches Mittagessen um 12 Uhr. Dazu gehörten stets Suppe, Kloßvarianten – abhängig von Fleisch und Soße, Fleisch und Kompott. Klöße fehlten nur, wenn die alten Kartoffeln verbraucht waren und neue noch nicht genug Stärke hatten.

Zwischen 13.30 und 15.30 Uhr hör-

ten wir Kinderfunk diverser Radiosender. Danach konnten wir aufbrechen. Als wir noch in Köln lebten, begleiteten oft Nachbarkinder unsere Spaziergänge, so dass die Eltern oft mit zehn Kindern unterwegs waren. Später gab es dann Kaffee, Kakao und Kuchen. Bis zum Abendessen spielten wir »Mensch ärgere dich nicht« oder auch andere Brett-, Würfel- und Kartenspiele. Es ging immer sehr lebhaft zu, besonders dann, wenn es gelang, Vater zu besiegen. Langweilig war es nie, denn es fand sich immer jemand zum Mitspielen. Ab und zu las Vater auch vor, was uns begeisterte. ■

Marianne Röhrig

■ Soweit ich mich erinnern kann, gehörten die Sonntage fast ausnahmslos der Familie. Wie selbstverständlich begann der Morgen mit dem Besuch der hl. Messe um 8.30 Uhr – bei einem Anmarschweg von 25 Minuten. Nach der Erstkommunion war dann der Einsatz als Messdiener mit einzukalkulieren. Die Eltern waren beim Kirchengang immer dabei.

Während meine Mutter in der geräumigen Wohnküche das Mittagessen vorbereitete, setzte ich mich am Küchentisch mit den Anforderungen der Volksschule auseinander, wobei der Vater oft Hilfe leistete. Wie verging ein Sonntagnachmittag? Häufig besuchten wir mit den Eltern unsere

in »Rufweite« wohnenden Verwandten. Das Treffen mit den Vettern und Cousinen war immer erlebnisreich. Dass an solchen Tagen auch mal die »Christenlehre« um 14.30 Uhr »geschlabbert« wurde, dürfte entschuldbar gewesen sein.

Wir gingen nicht gern den Weg zur Kirche, weil aus den offenen Fenstern zur gleichen Zeit die Radiosendung von »Kalle Blomquist« zu vernehmen war. Vor dem Kino standen außerdem viele Schulkameraden, um sich irgendeinen Western anzusehen. Die Sonntagabende gehörten wiederum der Familie: Gesellschaftsspiele waren



gemeinsame Aktivitäten. Auch Lesestoff aus der Borromäus-Bücherei der Pfarrei war reichlich vorhanden. ■

Lorenz Pevec
Gemeindemitglied in Waldbröl

Immer wieder sonntags...

Sonntag heute –

Impressionen



es in der Kirche brav und ruhig auf dem Schoß der Eltern sitzt?

Auch jetzt, wo die Kinder größer, »lieb und brav« sind, stellt der sonntägliche Gottesdienstbesuch noch eine Herausforderung dar – für uns alle. Wir sind beide berufstätig und unsere vier Kinder gehen diversen Hobbies nach, sodass die Woche ständig von beruflichen und Kinderterminen geprägt ist. Es kommt auch schon einmal vor, dass ein Fußball- oder Handballspiel auf einem Sonntag fällt, was wir unseren Kindern dann nicht verwehren wollen. Wir sind sonntags tatsächlich auch einfach mal froh, keinen Termin – wozu auch die Messe gehört – zu haben und den Tag zu gestalten, ohne auf die Uhr achten zu müssen.

Abgesehen von unseren beiden in kirchlicher Hinsicht hoch motivierten Kommunionkindern stellt der Gottesdienst für unsere Großen leider eine absolute Pflichtveranstaltung dar.

Deshalb würden wir uns wünschen, dass die Kirche kindgerechter und offener wird – für ALLE Generationen. Denn Menschen werden nicht müde an Gott zu glauben, aber jeder sollte dort abgeholt werden, wo er sich befindet: die Kleinen eben anders als wir Großen und Jugendliche anders als ihre Eltern. ■

**Andreas und Stephanie Baum
mit Paul Gustav (14), Mathilda (12)
und Johann und Emil (beide 8)**

Wir sind beide katholisch und von unseren Eltern auch so erzogen worden. Bereits in unseren Elternhäusern gehörte der sonntägliche Kirchgang zum Familienleben dazu. Dies woll(t)en auch wir an unsere Kinder weitergeben. Sie besuchten alle den kath. Kindergarten in Waldbröl. Auch wir versuch(t)en jeden Sonntag die hl. Messe zu besuchen, merkten aber schon bald, wie schwierig das ist. Es erwies sich schon als aufwendig, nur zwei Kinder sonntagmorgens satt, ordentlich angezogen und pünktlich in die Kirche zu bekommen. Mit der Geburt der Zwillinge verdoppelte sich diese Herausforderung dann noch.

Aber damit nicht genug, denn mit Besinnlichem oder dem Gottesdienst folgen hatte die Messe nicht viel zu tun:

- Jacke auf, aus
- Hoch, runter
- Bilderbuch auf und zu; wo ist ein neues
- Kollektengeld fällt runter, kullert unter die Bank
- Kinder brabbeln, Schnuller rein, Schnuller raus
- zu den Kleinen: »Pass auf, gleich klingeln die Messdiener!«
- zu den Großen: »Such mal die Nummer des Liedes im Gotteslob!«

So kämpft man sich durch die Stunde, um im Nachhinein dann von den anderen Gottesdienstbesuchern das Urteil zu bekommen, dass die Kinder lieb waren. Oft haben wir uns gefragt, ob es tatsächlich ein liebes Kind ausmacht, dass

■ Auch wenn natürlich jeder Sonntag anders ist, so hat gerade dieser Wochentag in unserer Familie einige feste Rituale. Hierzu gehört das gemeinsame Frühstück, am liebsten mit Rührei und Speck. Damit lassen sich auch unsere erwachsenen Kinder nach kurzen Nächten manchmal aus dem Bett locken. Meist schließt sich die hl. Messe in Wiehl an. Manchmal passt aber ein früherer Gottesdienst in Denklingen oder Waldbröl besser in den Tagesablauf. Da sich das eine oder andere Hobby schon einmal in den Sonntag(-morgen) drängt, freuen wir Eltern uns, wenn wir als vollzählige Familie zum Gottesdienst fahren. Nach Hause zurückgekehrt, helfen oft mehrere Familienmitglieder bei der Vor-

bereitung des Mittagessens. Allerdings halten gerade ausgeliehene Bücher oder Smartphones manchen von der freiwilligen Mithilfe ab.

Wenn der Nachmittag nicht bereits durch Besuche oder Ausflüge verplant ist, lösen unsere beiden Schulkinder auch mal den »Hausaufgabenstau« auf. Fast immer haben wir für den Nachmittag Kuchen gebacken. Zur Erntezeit wird im Sommer und Herbst an diesem Familientag das Obst aus unserem Garten verarbeitet. Manchmal spielen wir abends noch gemeinsam, aber auch Filme mit Happy-End und Bücherlesen gehören zum entspannenden Tagesausklang. Meist starten wir erholt in die Woche – Gott sei Dank. ■



Anne Fliegner
Gemeindemitglied in Wiehl



Anne Nagora
Gemeindemitglied in Wiehl

■ Endlich Sonntag! Die Kinder haben keine Schule, die Eltern frei, keine Gartenarbeit, kein Einkaufen, kein Aufräumen ... Sondern: Zeit zum Ausschlafen, gemeinsam zu frühstücken, etwas zusammen zu unternehmen ...

Aber den Tag gemeinsam zu verbringen war für uns lange Zeit ein großer Wunsch. Mein Mann arbeitet bei der Polizei, ein Beruf, bei dem am Wochenende »Hochkonjunktur« herrscht und keine Notbesetzung ausreicht. Von vier Sonntagen hatte er einen frei. Meistens konnten wir zusammen frühstücken und noch gemeinsam in die Kirche gehen. Ja, wir gehören zu den Familien, denen es sonntags tatsächlich wichtig ist, auch einigermaßen regelmäßig einen Gottesdienst zu besuchen.

Aber dann fuhr mein Mann nach

Köln und die Kinder und ich waren für den Rest des Tages allein. An einem Sonntag fragt man irgendwie nicht, ob Freunde oder befreundete Familien Zeit haben, gemeinsam etwas zu unternehmen. Klar, das kann man mal machen, aber nicht jedes Wochenende!

Also haben wir etwas alleine gemacht, das wurde auch leichter, je größer die Kinder wurden. Und natürlich muss es in vielfältigen Berufen Menschen geben, die am Sonntag arbeiten. Aber schöner ist es definitiv, wenn die ganze Familie beisammen sein kann, wenn alle frei haben und diesen Ruhetag gemeinsam »begehen« können. Mittlerweile ist es möglich, dass mein Mann immer samstags arbeitet, aber dafür meistens sonntags frei hat. Wir als Familie genießen das sehr! ■

Tipps für den Sonntag

Den Sonntag nutzen, um einmal darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie jeder mit seiner Zeit umgeht. Was macht Stress? Wofür möchte man mehr Zeit haben und warum? Sind die Hindernisse unverrückbar oder überwindbar? Wie wäre ein Tag zu füllen, wenn es der letzte wäre?

Nicht planlos in den Sonntag rutschen! Stattdessen ein Gespräch darüber führen, welche Wünsche bestehen und wie man zu einem Kompromiss kommen kann.

Gast oder Gastgeber sein. Alle entscheiden mit, wen man besucht, wer eingeladen wird.

Der Sonntag ist eine Chance, sich für einen bestimmten Menschen Zeit zu nehmen, ihm zu schreiben, ihn zu besuchen, etwas mit ihm zu unternehmen ...
Warum nicht einmal den Sonnenaufgang am »Sonntag erleben? Früh aufstehen, an einen erhöhten Ort in der Umgebung wandern, die Sonne im »Orient« aufgehen sehen, sich »orientieren«.
Den Sonntag einmal nicht mit anderen gestalten, sondern bewusst in Ruhe für und mit sich selber nutzen.

Eine Pinnwand einrichten, auf die jeder seine Ideen notieren kann. So kann man auch längerfristig planen.

Eine »Erinnerungssparbüchse« einrichten. Hier kann jeder Zettel hinterlassen, auf denen er besonders schöne Sonntags-erfahrungen notiert. Am Ende des Jahres wird dann gemeinsam Rückblick auf die besonderen Erinnerungen gehalten.

Sich einige Stunden Zeit als Paar nehmen.

Am Sonntag ruht die Schöpfung – gemeinsam nachdenken darüber, wie wir die Schöpfung vor der Erschöpfung bewahren können.

Die Mitglieder der Familie bestimmen abwechselnd, wie der Sonntag gestaltet werden soll (Bestimmte Grundregeln vorher vereinbaren!).

In den Sonntag mit einem besonders gestaltetem Frühstück starten.



»Am Sabbat sind wir alle gleich«, sagt die Bibel und lehrt die Kirche. Der (soziale) Alltag sieht anders aus. Was können wir tun, damit das Gleichsein vor Gott nicht zur »Sonntagsrede« verkommt?

Den Sonntag einmal zum Erzählen über die Erlebnisse der Woche, über Bücher, Filme, Erinnerungen, Urlaubspläne ... nutzen.

Den Sonntag schon mit dem Vorabend beginnen (zusammen essen, spielen, fernsehen, planen).

Orte der Erinnerung aufsuchen: Den Geburtsort der Eltern; die Kirche, in der geheiratet oder getauft wurde; den Ort, zu dem die Eltern Ausflüge gemacht haben ...

Einen »Sonntagsetat« vereinbaren, der alles umfasst, was an diesem Tag verzehrt und unternommen wird. Im Wechsel darf jeder mal »Finanzchef/in« sein.

Eine »Sonntagsliturgie« einüben: Jeder kann eine Geschichte erzählen, ein Bild oder einen Gegenstand mitbringen, ein Lied vorschlagen. Die »Liturgie« ist Spiel, locker, nicht todernst.

Einen Gottesdienst feiern und damit »Ja« und »Danke« sagen zum Leben und zur Gemeinschaft mit den Menschen und mit Gott.

Einen Tag auf Kritik verzichten, über Menschen, über Zustände. Das ist schwer. Damit es auch lustig wird: Jeder Verstoß zieht ein Bußgeld in die »Kritikkasse« nach sich. Der Inhalt reicht vielleicht für die nächste Sonntagsunternehmung. Beten: Ohne Drumherum mit Gott sprechen.

Jedes Familienmitglied gestaltet seine eigene »Wunschsonntagsuhr«, auf der es farbig markiert, welche Stunden es am liebsten alleine, welche mit der Familie, welche mit jemand anderem verbringen möchte. Die Uhren werden anschließend miteinander verglichen. Es folgt ein Gespräch, in dem geklärt wird, ob und wie die Sonntagsrealität den Wünschen angepasst werden kann.

Zusammenstellung:
Barbara Degener

Lesenswert dazu:
Hubert Rüenauer/Heribert Zingel
Den Sonntag feiern, Kösel 1992

Messdienen statt Ausschlafen?



Der Autor und weitere Messdiener des SB während der Rom-Wallfahrt im Herbst 2018

■ Eine Frage, die ich mir tatsächlich ganz bewusst jetzt erst stelle, da ich gebeten wurde, einen Artikel darüber zu schreiben.

Nicht etwa, weil ich nicht gerne ausschlafe – ganz im Gegenteil. Ich glaube, fast jeder schläft gerne aus. Aber

»Als Messdiener wird man in eine tolle Gemeinschaft aufgenommen«

das sonntägliche Messdienen gehört zu meinem Leben einfach dazu und ist für mich zur Routine geworden.

Ich bin jetzt 17 Jahre alt und seit 9 Jahren Messdiener – das ist mehr als die Hälfte meines Lebens. Ich bin schon im 2. Schuljahr, mit 8 Jahren, also ein Jahr früher als üblich, zur Erstkommunion gegangen, ausschließlich aus dem Grund, weil ich unbedingt, genau wie meine

große Schwester, Messdiener werden wollte. Das war für mich schon damals so wichtig, weil ich die älteren Messdiener bewunderte und sie ein Vorbild für mich waren.

Außerdem wird man als Messdiener in eine tolle Gemeinschaft aufgenommen und kann Freunde für sein Leben finden. Ein perfektes Beispiel dafür ist die Messdienerwallfahrt nach Rom, die alle drei Jahre stattfindet. Ich bin sehr glücklich, im Oktober 2018 dabei gewesen zu sein. Ich hatte in Rom einzigartige, berührende Erlebnisse, wie die Lichterprozession mit Tausenden von Messdienern in den Vatikanischen Gärten oder die Papstaudienz. Ich lernte tolle neue Leute kennen und fand Freunde. Auf solchen Fahrten – egal, ob es die Messdienerwallfahrt, die Fahrt zum Weltjugendtag oder nach Taizé ist – herrscht immer eine ganz besondere Atmosphäre unter den Jugendlichen. Man versteht sich oft auf Anhieb, weil man direkt eine Gemeinsamkeit hat –

den festen Glauben, den man gemeinsam feiert.

Darüber hinaus ist es eine Ehre für mich – als ältester aktiver Messdiener in St. Antonius Denklingen – die Kommunionkinder nach ihrer Erstkommunion zu Messdienern auszubilden, sie auf ihrem Weg im Glauben zu begleiten und ihnen den Weg zu zeigen. Da muss man auch Vorbild sein und selbst den Gottesdienst besuchen.

Aber nicht nur wegen des einzigartigen Gemeinschaftsgefühls und der Ehre, für die jüngeren Messdiener da zu sein, sondern auch wegen der Bestätigung und Wertschätzung, die man von vielen Gemeindemitgliedern als Messdiener bekommt, diene ich gerne in der heiligen Messe.

Es tut mir außerdem gut, in der Kirche zu sein und in der heiligen Messe dienen zu dürfen. Ich komme dort zur Ruhe und es stärkt mich. Das

»Ohne Messe fühlt sich der Tag nicht an wie ein Sonntag«

hat sich in den neun Jahren meines Messdienerdaseins nicht geändert. Mein Wecker klingelt sonntagmorgens um 07.45 Uhr, weil die Sonntagsmesse in Denklingen schon um 9 Uhr beginnt, und dafür stehe ich gerne auf. Das heißt nicht, dass es bei mir nicht auch Tage gibt, an denen ich mal eine Ausnahme mache und ich nicht zur Kirche gehe. Aber wenn ich nicht zur Messe gehe, fühlt sich der Tag nicht an wie ein Sonntag – es fehlt etwas. ■

Lukas Krumm
Gemeindemitglied in Denklingen

Der Sonntag – ...so'n Tag

*Der Sonntag ist so'n Tag
an dem es meistens regnet,
nachdem eine Arbeitswoche lang
die Sonne strahlend schien.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
auf den man sich so freute, dass man nun
vor lauter Anstrengung und Erwartung streiten muss.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
an dem die Eltern
endlich einmal miteinander ausschlafen können
und die Kinder erst ab zehn Uhr stören dürfen.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
an dem mein Verein die Nachholspiele austrägt,
die Freiwillige Feuerwehr und das Technische Hilfswerk
Übungen machen und jeder Club sein Treffen hat.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
wo mir alle meine Ruhe lassen können,
nachdem sie mir den Buckel runtergerutscht sind.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
an dem man für die gleiche Schicht Arbeit
den doppelten Lohn rausbekommt.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
wo die Frau endlich zum Bügeln kommt,
während der Mann die Abrechnungen der
letzten Woche macht.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
wo für die Männer der Frühschoppen
bis zwölf Uhr beendet sein muss,
weil dann zu Hause das Mittagessen auf dem Tisch
zu stehen hat.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
an dem man sich so stresst, dass man dann wieder
eine ganze Woche Arbeit braucht, um sich zu erholen.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
für den eine ganze Freizeitindustrie
alle Tage werbend schuftet.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
der für alle Einsamen vorher zu einem Trauma
und nachher zu einem »Gut, dass er vorbei ist« führt.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
der wahrscheinlich im Rahmen der
Bismarck'schen Sozial-Gesetzgebung erfunden wurde.*

*Der Sonntag ist so'n Tag,
der wahrscheinlich aus marktpolitischen und
familienpsychologischen Gründen
bald wieder abgeschafft werden muss ...*

Aus:
Hubert Rüenauver/Heribert Zingel ,
Den Sonntag feiern, S. 193 f,
© 1992 Kösel-Verlag, München /
Verlagsgruppe Random House

Aktuelles und Veranstaltungen

Vorstellung

Frau Krapfl – die neue Verwaltungsleiterin



■ Liebe Gemeindemitglieder!

Pfarrer Jansen hat Sie im vergangenen Jahr darüber informiert, dass das Erzbistum Köln zur Entlastung der Leitenden Pfarrer die Stelle der Verwaltungsleitung geschaffen hat (s. auch fünfkant 2/2017 S. 38).

Mit Beginn des Kalenderjahres 2019 habe ich die Aufgabe als Verwaltungsleiterin für den Seelsorgebereich An Bröl und Wiehl übernommen. Der Stellenumfang beträgt 29,25 Wochenstunden.

Gerne möchte ich mich mit einigen Zeilen bei Ihnen vorstellen:

Ich heiße Aloisia Krapfl, bin 55 Jahre alt und wohne in Gummersbach. Kirchlich bin ich in St. Stephanus in Bergneustadt beheimatet. Seit über 20 Jahren bin ich in der Kirchengemeinde ehrenamtlich aktiv – derzeit als Mitglied des Pfarrgemeinderates im Seelsorgebereich Oberberg Mitte.

Nach dem Besuch der Höheren Handelsschule absolvierte ich eine Ausbildung zur Industriekauffrau in einem mittelständischen Betrieb und vertiefte im Anschluss mein Fachwissen in der Abteilung Verwaltung und Buchhaltung..

Nach drei Jahren wurde im Betrieb die Stelle der Geschäftsleitungsassistentin geschaffen, welche die Geschäftsleitung mir anbot.

Das Angebot nahm ich freudig an. In den Jahren 1988 – 2002 übte ich diese Aufgabe mit einer Generalvollmacht und Bankvollmacht aus. Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit war der Bereich Finanzen, Gesellschafterbuchführung etc. Auch der Bereich Personal ist mir nicht fremd.

Nach der Umfirmierung in eine Aktiengesellschaft übernahm ich für zwei weitere Jahre als Prokuristin den Fachbereich Finanzen – bevor ich dann in einen Betrieb für Maschinenbau, ebenfalls in verantwortlicher Position, wechselte.

Mit meiner Anstellung zum 01.07.2010 in der Rendantur Oberberg übernahm ich als Verwaltungsreferentin für die Seelsorgebereiche »An Bröl und Wiehl« und »Morsbach, Friesenhagen, Wildbergerhütte« ein sehr umfassendes Aufgabengebiet und unterstützte die Leitenden Pfarrer und die Kirchenvorstände bei ihrer Verwaltungstätigkeit.

Im Vertrauen auf Gottes Führung freue ich mich auf meine neue Aufgabe als Verwaltungsleiterin im Seelsorgebereich An Bröl und Wiehl. Das Erzbistum Köln hat diese Position zur Entlastung der Leitenden Pfarrer in den Gemeinden neu geschaffen. Die Anstellung erfolgt direkt beim Erzbistum Köln und ich unterstehe der Stabsabteilung Verwaltungsleitung. Im Seelsorgebereich vor Ort ist Pfarrer Jansen mein fachlicher Vorgesetzter.

Der Schwerpunkt meiner Verwaltungstätigkeit ist die Personalführung – ich bin Dienstvorgesetzte für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Ausnahme des Pastoralteams. Hier ist und bleibt Pfarrer Jansen als Leitender Pfarrer weiterhin der Vorgesetzte. Des Weiteren übernehme ich die Trägervertretung unserer drei Kitas im Seelsorgebereich und kann somit den Kath. Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl bei den immer aufwendigeren Verwaltungsaufgaben unterstützen.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und danke an dieser Stelle für das frohe Willkommen, welches ich erfahren durfte. Ich bin überzeugt, dass wir gut und vertrauensvoll zusammenarbeiten werden. ■

Aloisia Krapfl
Verwaltungsleiterin

Neue Website

Endlich – Der SB ist wieder online

Seelsorgebereich an Bröl und Wiehl

St. Michael, Waldbröl
 St. Maria Himmelfahrt, Wiehl
 St. Bonifatius, Bielstein
 St. Antonius, Denklingen



Inhalte suchen

Home | Aktuelles | Veranstaltungen | Sitemap

Aktuelles & Veranstaltungen ▾ Seelsorgebereich ▾ Gemeindeleben ▾ Sakramente ▾ Wir ▾

Home



Seit Anfang November 2018 ist unsere neue Seelsorgebereichshomepage online. Bis es soweit war, hat es lange gedauert. Zuvor gab es vier voneinander unabhängige Webseiten: Wolfgang Clees pflegte die Waldbröler Webseite und die des SB; Ralf Hübner die von Wiehl, und für die Bielsteiner Seite war Bernhard Wunder verantwortlich.

2015 verstärkte sich der Ruf nach einer gemeinsamen Homepage. Unter der Leitung von Paul Brochhagen fanden sich Interessierte zusammen, um über die neue Internetseite zu beraten. Es war klar, dass es ein gemeinsamer zeitgemäßer Auftritt aller Gemeinden des SB werden sollte. Nach einem Eigenversuch – der aber kein Gefallen fand – machte Paul Brochhagen eine Agentur ausfindig,

die unsere Seite erstellen sollte – leider zu einem horrenden Preis. Glücklicherweise erfuhren wir, dass das Erzbistum die Homepagegestaltung eben von jener Agentur für alle SB des Erzbistums eingekauft hatte.

Es dauerte bis Juni 2018, bis unsere Version vorlag. Mittlerweile hat sich auch ein Team gefunden, das die Website zukünftig pflegen will. Es besteht zurzeit aus sechs Personen: je zwei aus Wiehl, Denklingen und Waldbröl. Über weitere Unterstützung – auch aus Nümbrecht und Bielstein – freuen wir uns sehr. Bei Interesse können Sie sich gerne unter web-redaktion@sbabuw.de melden.

Wir legen vor allem Wert auf Aktualität. Die Website wird ständig gepflegt und enthält neben aktuellen News auch Informationen zu den Kirchen, Hinweise zu Beerdi-

gungen, Hochzeiten, Taufen, Kommunion, Krankensalbung und zum Bußsakrament, sowie zu den Gremien und Gruppierungen. Dazu gibt es die aktuellen Pfarrmitteilungen und alle bisher erschienenen fünfkant-Ausgaben zum Download.

Die neue Internetpräsenz soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden. Schauen Sie sich also gerne immer mal wieder um. Sie ist erreichbar unter den bekannten Adressen:

- www.sbabuw.de
- www.seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
- www.st-michael-waldbroel.de
- www.kkgw.de und
- www.kath-kirche-wiehl.de. ■

Michael Ludwig

Fairtrade

Wiehl wird Fairhandelsstadt Stolpersteine inbegriffen



Das Gute vorweg: Etliche Einzelhändler, Restaurants, Schulen und Kirchengemeinden sind bereit, den Handel mit fair erzeugten Produkten zu unterstützen. Die Stadt darf sich bald mit Fug und Recht »Fairtrade-Town« nennen. Ziel dabei ist es, immer mehr Konsumenten davon zu überzeugen, dass sie über ihr Kaufverhalten etwas zum Wohl der Menschen vor allem in Asien, Afrika und Lateinamerika beitragen können.

Manchmal aber hört man auch solches: »Das ist alles ein riesiger Schummel! Da halte ich nichts von!« Der Hintergrund sind Berichte in den Medien, die Missstände bei Vertragspartnern von Fairtrade aufgedeckt hatten.

Was sagen die Kritiker?

Fairtrade-Produkte sind zu teuer und nur eine Profitmasche für den Handel.

Hier gilt es zu differenzieren. Manchmal sind die Produkte deswegen teurer, weil sie z. B. von der gepa vertrieben werden. Dabei handelt es sich um eine Organisation, gegründet und getragen von den Sternsängern, Misereor, Brot für die Welt und dem BdkJ, die ausschließlich fair Gehandeltes vertreibt, höhere Entgelte und Prämien an die Erzeuger zahlt und sich besonders intensiv um die Projektpartner bemüht. Die gepa hat selber keinerlei Gewinninteressen.

Fairtrade-Produkte vom Discoun-

ter sind oft gar nicht so viel teurer als konventionell gehandelte. Aber: Aldi und Co. sind keine Weltläden! Natürlich profitieren sie vom Angebot aus fairem Handel. Insofern ist der Vorwurf berechtigt, dass der gut gemeinte Kauf nicht nur dem Bauern in Afrika, sondern auch dem Profit der Händler dient. Auf die Preisgestaltung hat Fairtrade keinen Einfluss, die ist hierzulande gesetzlich verbrieftes Recht des Händlers. Dass das Siegel missbraucht wird, um über die ansonsten nicht sonderlich humanen Praktiken der großen Player hinwegzutäuschen, ist allenfalls dem Gesetzgeber vorzuwerfen, der üblen Arbeitsbedingungen und Preisdrückerei keinen Riegel vorschiebt.

Fairer Handel nutzt den Erzeugern nur wenig und erreicht die wirklich Armen nicht.

Fairer Handel beseitigt nicht alle Probleme. Die Situation in den Erzeugerländern ist sehr komplex; die klimatischen Veränderungen fordern ihren Tribut, viele Produzenten leben in Ländern mit erheblichen politischen und sozialen Konflikten. Manchmal scheitern daran die Vorhaben einer Erzeugergemeinschaft. Fairtrade hat darauf nur bedingt Einfluss, weil der Verein nur beratend tätig wird – Entscheidungen treffen die Kooperativen vor Ort selber. Doch es ist trotz nachgewiesener Missstände öfters nicht sinnvoll, eine Zertifizierung zu entziehen, weil ein Projekt noch Zeit zum Gelingen braucht.

Die Zertifizierung für das Siegel ist aufwendig und erfordert das Vorhandensein von Strukturen vor Ort. Es ist richtig, dass die ganz Armen nicht unbedingt erreicht werden, sondern eher bereits vorhandene Betriebe und Genossenschaften mit einem gewissen Fachwissen. Das Siegel verschafft dem Verbraucher hierzulande eine gewisse Sicherheit. Dank des Siegels sind fair gehandelte Waren aus der Nische der Weltläden im Massenmarkt präsent. Das schafft allerdings neue Probleme: Die Kontrolle von Erzeugern und Händlern ist schwieriger geworden und eine ständige Herausforderung für TransFair.

Mehr Sicherheit für Konsumenten hierzulande wie auch für Erzeuger in Übersee bietet unter anderem die gepa, die übrigens auch Menschen unterstützt, die die mit einer Zertifizierung verbundenen Kosten nicht selber tragen können.

Trotz dieser Probleme haben zahlreiche Studien erwiesen, dass fair gehandelte Ware dem Erzeuger ein höheres Entgelt garantiert als konventionell gehandelte Produkte. Bessere und konstante Erlöse schaffen Raum für die Umstellung auf ökologischen Anbau und für eine größere Pflanzen- und Artikelvielfalt. Zusätzlich werden Prämien gezahlt, mit denen Gemeinschaftsprojekte finanziert werden können.



AKI aus Pakistan produziert "faire" Fußbälle und sorgt für sauberes Wasser.

Da steht Fairtrade drauf, ist aber nichts fair Gehandeltes drin

Es kann tatsächlich vorkommen, dass man einen Liter Orangensaft mit TransFair-Siegel kauft und nicht einen Tropfen »echte« faire Ware erhält. Der Grund liegt darin, dass der Hersteller einen Mengenausgleich vornehmen darf. Er kauft also Saft auf, der unter fairen Bedingungen erzeugt wurde, deren Produzenten aber selber nicht die Möglichkeit zur Weiterverarbeitung haben. Er darf diese Ware mit konventionell erzeugter Ware mischen und muss sie entsprechend kennzeichnen. Auf diese Weise können Erzeuger fair entlohnt werden, die ansonsten keine Chance auf eine Vermarktung zu diesen Preisen hätten. Mindestens 20% des insgesamt eingekauften Safts müssen aus fairer Produktion stammen.

Bei Mischprodukten, wie Gebäck und Schokolade, müssen alle aus fairer Produktion verfügbaren Waren auch zu 100% »fair« sein. Mehl, Eier und Milchprodukte stammen meist aus der nördlichen Hemisphäre und sind nicht fair gehandelt.

Also doch Schummel?

Nein – aber kompliziert. Nicht jede Kritik ist berechtigt. Es macht Sinn, nachzulesen, was FairTrade oder die gepa selber zu den Vorwürfen sagen. Oft trifft die Kritik schlicht die Falschen und sollte besser denen gelten, die ungestört weltweit Geschäfte auf Kosten anderer machen dürfen. Mit der Einführung des Siegels erhielten viel mehr Menschen aus den Ländern des Südens eine Chance, ihre Ware auf dem Massenmarkt anzubieten. Hierzulande kann fast jedermann »Faires« zu erschwinglichen Preisen kaufen. Damit dies möglich wurde, mussten Kompromisse eingegangen werden. Die sind für manchen schmerzhaft, schaffen neue Probleme und vernebeln zuweilen den Überblick. Aber sie sind besser, als die Hände in den Schoß zu legen und diesen mühsamen Weg der kleinen Schritte einfach als »Schummel« abzutun. ■

Barbara Degener

Weitere Infos:

<https://www.gepa.de/mitmachen.html>

<https://www.fairtrade-towns.de/>

<https://www.fairtrade-deutschland.de/>

»Christen für Wiehl«

ACK Wiehl unter neuem Namen



Das Gremium "Christen für Wiehl"

Unter dem Namen ACK (Arbeitskreis christlicher Kirchen) existiert die Verbindung zwischen den christlichen Gemeinden in Wiehl schon lange. Sie hat etliche gute Veranstaltungen hervorgebracht, nicht zuletzt die wunderbare »lange Tafel« zwischen den Kirchen Wiehls Pfingsten 2017. Vieles aber fand gerade bei den Katholiken immer weniger Resonanz. Als Vertreter von St. Mariä Himmelfahrt will ich zusam-

men mit Stefan Baum und Jörg Sandhofe die ökumenische Zusammenarbeit verbessern.

Wir treffen uns regelmäßig mit Vertretern der übrigen Gemeinden, um gemeinsame Projekte vorzubereiten. Zunächst einmal haben wir dem Gremium einen Namen gegeben, der eingängiger erscheinen muss als der bisherige. »Christen für Wiehl« verdeutlicht, dass wir aus unserem gemeinsamen Glauben

heraus Gutes für Wiehl bewirken wollen.

Dazu gehören zunächst einmal ökumenische Gottesdienste zum Heimatfest oder Buß- und Betttag sowie die »Wiehler Gebetswoche« im Januar. Hier stellten sich Vertreter der Zivilgemeinde dem Gespräch über brennende soziale Themen und zum Gebet in den evangelischen Gemeinden.

Geplant ist auch die feierliche Einweihung des neuen Gemeindezentrums »ChristusForum Wiehl« am Bitzenweg. Unsererseits wurde ein Familienwandertag vorgeschlagen, der am Pfingstmontag, 10.06., zusammen mit den Kitas St. Franziskus und Samenkorn ausgerichtet wird. Alle im Gremium sind grundsätzlich interessiert, sich für die Ziele des fairen Handels einzusetzen. Vielleicht sind diese kleinen Aktionen der Anfang für Größeres – Picknicks an langen Tafeln inbegriffen. Es täte uns allen gut. ■

Barbara Degener

Weltgebetstag 2019

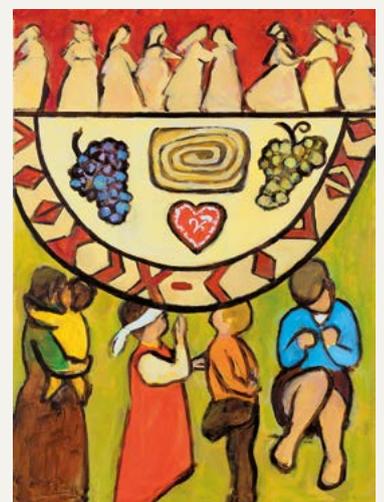
Kommt, alles ist bereit!

Mit der Bibelstelle des Festmahls aus Lukas 14 laden die slowenischen Frauen zum Weltgebetstag am 1. März 2019 ein. Mit offenen Händen und einem freundlichen Lächeln bitten sie die ganze Welt zu ihrem Gottesdienst. »Kommt, alles ist bereit«: Unter diesem Motto geht es besonders um all jene Menschen, die sonst ausgegrenzt werden wie Arme, Geflüchtete, Kranke und Obdachlose und um die Unterstützung dafür, dass Frauen weltweit »mit am Tisch sitzen können«. Die Künstlerin Rezka Arnuš hat dieses Anliegen in ihrem Titelbild symbolträchtig umgesetzt. In über 120 Ländern der Erde rufen ökumenische Frauengruppen damit zum Mitmachen beim Weltgebetstag auf. Slowenien ist eines der jüngsten und kleinsten Länder

der EU. Bis zum Jahr 1991 war Slowenien nie ein unabhängiger Staat. Dennoch war es über Jahrhunderte Knotenpunkt für Handel und Menschen aus aller Welt. Sie brachten vielfältige kulturelle und religiöse Einflüsse mit. Von seinen gerade mal zwei Millionen Einwohner/innen sind knapp 60 % katholisch.

Seit über 100 Jahren engagiert sich die Weltgebetstagsbewegung über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg für die Rechte von Frauen und Mädchen in Kirche und Gesellschaft. Durch den Besuch dieses Gottesdienstes setzen Frauen und Männer aller Konfessionen ein Zeichen für Gastfreundschaft und Miteinander.

Die Gottesdienste in unserem SB finden Sie auf Seite 37 ■



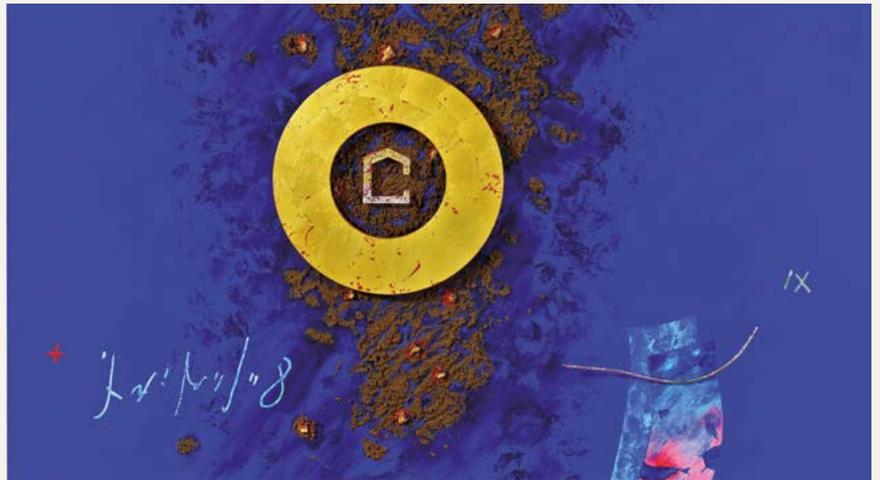
Quelle: Lisa Schürmann,
Weltgebetstag der Frauen –
Deutsches Komitee e. V.

MISEREOR

Mensch, wo bist du?

Das neue MISEREOR-Hungertuch hat der Flensburger Künstler Uwe Appold entwickelt. »Mensch, wo bist du?«: Mit dieser Frage sucht Gott die ersten Menschen im Paradies. Uwe Appold lädt uns ein, im Entdecken und Entschlüsseln unsere eigenen Antworten zu finden: Wo stehst du und positionierst dich? Wofür stehst du auf? Wer bist du? Wo zeigt du Gesicht und Zivilcourage?

Dieses Hungertuch wird in der vorösterlichen Zeit in einigen unserer Kirchen hängen und uns zur Betrachtung und zum Nachdenken anregen. Natürlich wird es auch in den Predigten thematisiert. Zudem werden in den Kirchen Handzettel



mit diesem Bild und einigen Anregungen zu seiner Erschließung ausliegen.

Damit soll unser Blick auch auf die Arbeit von MISEREOR und die bundesweite Fastenkollekte am 6. und 7. April zur Finanzierung dieser Arbeit gelenkt werden.

MISEREOR setzt in diesem Jahr als einen besonderen Schwerpunkt die Verbesserung der Lebenssituation der Jugendlichen in El Salvador. Darüber hinaus werden weltweit zahlreiche Projekte ähnlicher Art gefördert. ■

Wolfgang Clees

Sternsinger

Segen bringen – Segen sein: Wir gehören zusammen!

Im Rahmen der 60. Sternsingeraktion dürfen wir in unserem Seelsorgebereich (SB) wieder danken für Gottes reichen Segen, den wir Weihnachten durch die Geburt unseres Herrn Jesus Christus erhalten und beim Dreikönigssingen weiterschicken.

Rund 300 Kinder und viele Jugendliche/Erwachsene haben als Sternsinger und Helfer den Neujahrssegens 20+C+M+B*19 (Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus) in viele Wohnungen getragen und als Dank Spendengaben für benachteiligte Kinder weltweit erhalten. Die Gelder werden an das Kindermissionswerk »Die Sternsinger« in Aachen weitergeleitet. Insgesamt danken wir im Seelsorgebereich für 47.536,98 Euro!

Die Ergebnisse im Einzelnen (Stand 01.02.2019):

St. Bonifatius:	9.591,83 €
St. Antonius:	5.212,01 €
Heilig-Geist:	8.637,52 €
St. Michael:	11.447,30 €
St. Mariä Himmelfahrt:	12.648,31 €

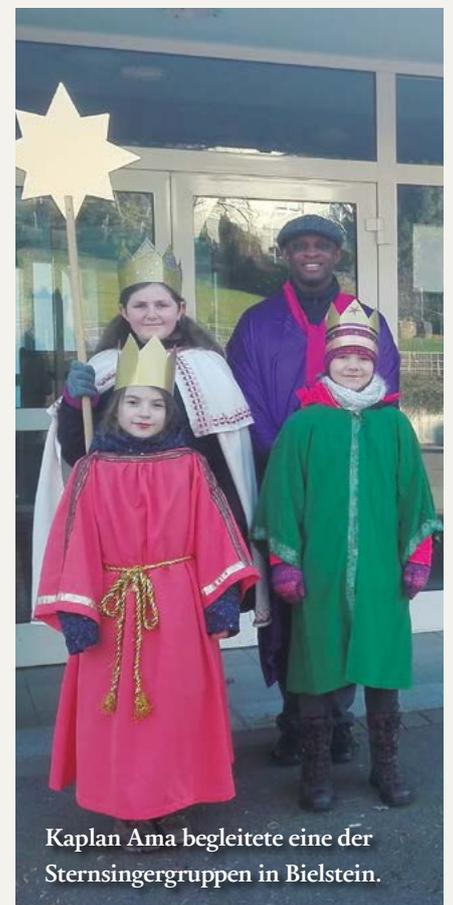
Die Aktion Dreikönigssingen ist weltweit die größte Hilfsaktion von Kindern für Kinder. Seit dem Start der Sternsingeraktion vor 60 Jahren wurden mehr als eine Milliarde Euro an Spenden zusammengetragen. Damit ist ein Rekord geknackt!

»Rund 71.700 Projekte für benachteiligte Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa konnten wir damit gemeinsam unterstützen«, schreibt das Kindermissionswerk. Wir Sternsinger hier in unserem SB An Bröl und Wiehl sind froh und stolz, schon seit vielen Jahren an dieser großen Hilfe mitzuwirken, gemäß dem Motto: Wir gehören zusammen!

Auf Einladung des SB fuhren ca. 280 Sternsinger am Danketag nach dem Rückkehrgottesdienst ins Gummersbacher Kino und sahen dort – gut ausgestattet mit Laugenstangen, Saft und Gummibärchen – einen der Filme: »Bumblebee« (FSK 12) oder »Grinch« (FSK 0).

Wir danken nochmals von Herzen allen großen und kleinen Aktiven – auch in unseren kath. Kindertageseinrichtungen in Denklingen, Waldbröl und Wiehl – und allen Spendern! ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Kaplan Ama begleitete eine der Sternsingergruppen in Bielstein.

Ökumene

Waldbröl – Mein Herz ist für euch alle offen



vor dem Gottesdienst beim ökumenischen Fest 2005

»Mein Herz und meine Tür stehen jedem von Euch offen!«, sagte Joseph Kardinal Frings 1942 – mitten in den Wirren des Krieges – in seiner ersten Predigt als Erzbischof. Damit gewann er die Herzen der Kölner und vieler anderer Menschen. Manch ein Katholik hielt aber auch den Atem an.

Dieses urchristliche Bekenntnis kam mir am 17. Dezember 2018 – seinem 40. Todestag – in den Sinn. Mit dieser herzlichen Offenheit gibt Kardinal Frings uns noch heute einen wichtigen Impuls für das, was Christsein und das Miteinander der Kirchen ausmachen: Sobald sie sich nur noch um sich selbst drehen, werden sie für die Menschen wertlos. Wir erleben das aktuell.

Auch für die Ökumene ist dieser offene Blick auf das, was Menschen heute brauchen, eine treibende Kraft. Wie waren doch einst die konfessionellen Grenzen leidvoll eng gezogen. Das änderte sich in Waldbröl langsam aber stetig, auch durch das herzliche Miteinander des ev. Pfarrers Fritz Dorlaß und seines kath. Amtsbruders Franz Stausberg in den 70er und 80er Jahren. Durch ihre Offenheit brachten sie viele Christen und Gruppierungen miteinander

und mit Gott ins Gespräch.

Ihre Nachfolger haben das Begonnene weitergeführt. Auch die Freie evangelische Gemeinde ist mit im Boot.

Auf Initiative der damaligen Pfarrgemeinderäte fanden seit Anfang der 70er Jahre ökumenische Gesprächsabende zu Glaubens- und Erziehungsfragen statt, die von zahlreichen Mitgliedern der christlichen Gemeinden besucht wurden. 1977 regte der PGR eine ökumenische »Dritte-Welt-Woche« an, die im September 1979 mit vielfältigen Aktionen realisiert wurde. Damit begann auch der Verkauf von fair gehandelten Produkten; zunächst allerdings nur bei Gemeindefesten und nach den Gottesdiensten.

Die Aktion »Neu anfangen« 1992/93 ist ein weiterer Schritt zum Miteinander gewesen. Viele andere folgten. Dazu zählten gemeinsame karitative Projekte und Feste in den Jahren 2000 und 2005. Im Jahr 2017, dem 500-jährigen Reformationsgedenken, haben sehr viele eine schöne Schifffahrt mit Gottesdienst auf dem Rhein erlebt.

Alle Initiativen können hier nicht genannt werden, wohl aber der Eine-Welt-Shop, der aus dem im Jahr 1996

gegründeten Verein »Eine-Welt-Aktion-Waldbröl e. V.« hervorgegangen ist. Zu den ca. 65 Mitgliedern gehören die drei Waldbröler Gemeinden.

Sie haben sich zum Ziel gesetzt, über die Situation der Menschen vor allem in Asien und Lateinamerika zu informieren und durch den Verkauf fair gehandelter Waren sowie durch Spenden die Nöte der Menschen zu lindern. Mich beeindruckt die bunte Mischung der Aktiven im Eine-Welt-Shop. Nach 22 Jahren haben die Initiatoren, das Ehepaar Clees, zum Jahreswechsel die Leitung abgegeben; aber wie bisher geht es ökumenisch weiter, nun unter evangelischer Führung. Auch im »Kaufhaus für alle« und bei der »Tafel Oberberg« ist so mancher Katholik aktiv. Im Jahr 2018 blickten die »Tafel« auf ihr 15-jähriges Bestehen und die Beratungsstelle »Haus für alle« auf 40 Jahre zurück.

Aber es gibt auch Rückgänge: Die Bibelwoche wird von Katholiken kaum noch besucht.

Neue Aufbrüche sind nötig – nur mit Jesus und der Bibel gelingen sie! ■

Michael Grüder
Pastoralreferent

Chor Cäcilia Bielstein plant Konzert

Die Jahreshauptversammlung des Kirchenchores Bielstein bringt traditionell einen Rückblick auf das vergangene und ist gleichzeitig Ausblick und Ansporn für das neue Jahr. Eine Anerkennung für langjährige Chortreue erhielten: Christiane Vollmer-Splete für 25 Jahre mit Blumengutschein und Leonard Piechotta

für 40 Jahre mit Frühstückskorb. Wir planen für Sonntag, 24.11.2019 in Bielstein ein Kirchenkonzert mit Solisten und Orchester gemeinsam mit dem Waldbröler Chor, das in Teilen auch am Vortag in der Messe zum Cäcilienfest in Waldbröl zu hören sein wird. Kommen Sie und singen Sie mit – wir

sind alle Laien. Singen tut Herz und Lunge gut. Die Chorproben finden im Bonifatiushaus mittwochs von 20.15 – 21.45 Uhr statt; im Pfarrheim Waldbröl dienstags von 20 – 21.30 Uhr. ■

Marianne Röhrig

Chor Klänge der Freude in St. Antonius

Aus Anlass des 115. Geburtstages des Kirchenchores Cäcilia Denklingen und in Verbindung mit dem Cäcilienfest bot die Festmesse am Sonntag, 25.11.2018 zahlreichen Gottesdienstbesuchern einen Hörgenuss. Der Jubiläumschor trug die »Missa brevis in D« von Colin Mawby vor. Unterstützt wurde der Chor vom Bläserensemble »tuba mirum« und vom Kinderchor »Notenflitzer«.

Nach dem Schlussegen erfolgte die Ehrung für langjährige Chortreue: Merle Kiu-pel und Claudia Stamp vom Kinderchor für 10 Jahre; vom Kirchenchor Alfons Altwicker und Hubert Schneider für 40 Jahre, sowie Werner Höfer für 50 Jahre.

Als Schlusslied sangen und spielten alle Mitwirkenden unter Einbeziehung der Gottesdienstbesucher »Klänge der Freude«.

Wer Lust zum Mitsingen verspürt, ist bei beiden Chören herzlich willkommen. Proben: Kirchenchor dienstags 19.30 – 21.15 Uhr und Kinderchor freitags 15.00 – 16.00 Uhr jeweils im Antoniusheim. ■

**Klaus Heedt
Gemeindemitglied in Denklingen**

Chor Cäcilia reist nach Russland

Am 24.11.2018 feierte Cäcilia Waldbröl sein musikalisches Namensfest in St. Michael. In der Messe erfreute der Chor mit Stücken bedeutender Komponisten.

Das anschließende Fest im Pfarrheim, das uns in diesem Jahr nach Russland entführte, bot der Gemeinde ein abwechslungsreiches Programm. Der Aussiedlerchor »Nostalgie« aus Oberwiehl nahm die Gäste mit ruhigen, russischen Klängen in Empfang. Die mit »Matroschka« und russischen Bonbons dekorierten Tische schufen eine passende Atmosphäre. Die Gäste konnten russische Speisen und Getränke kennenlernen und genießen: Borschtsch mit Knoblauch, Pirotschki mit verschiedenen Füllungen, unterschiedliche russische Biere, georgische Weine und natürlich

russischen Wodka. Traditionelle russische Salate, von Sängerinnen vorbereitet, standen ebenfalls zur Auswahl.

Traditionell ehrte Pfarrer Jansen SängernInnen für ihre langjährige Mitgliedschaft. Ausgezeichnet wurden Dorothee Bastian und Beate Beine für 10 Jahre und Brigitte Ottersbach für 65 Jahre. Während erstere eine Ehrennadel erhielten, konnte sich Brigitte Ottersbach über eine Urkunde, Blumen und ein Dankschreiben von Kardinal Woelki freuen.

Eine Bildpräsentation verschaffte einen Eindruck von Land und Leuten. Das musikalische Programm war wieder sehr vielfältig: Der MGV Waldbröl animierte zum Mitmachen und machte mit heiteren Stücken den Abend zum Erlebnis. Die ev. Kantorei bereicherte mit geistlichen

Klängen. Der Solist Christian Duisberg, begleitet von Walter Köster, verdeutlichte mit seinem Vortrag die Schönheit und Tiefe russischer Volkslieder. Das Publikum nahm die angebotene, kleine Tanzeinlage »Rutschijök« (Bächlein) sehr gerne an. Der Chor »Nostalgie« sang mit viel Gefühl und Temperament russisches Repertoire. Ein Geburtstagständchen in drei Sprachen überraschte Pfarrer Jansen.

Der gastgebende Chor verabschiedete sich mit einem herzlichen »Do swidanja« und beendete damit den wunderschönen Abend. ■

**Ina Weck
Chormitglied Waldbröl**

Besuchsdienst

Dank an fünfkant-Verteiler

Wir möchten uns als Redaktion bei den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die nun bereits die 26. Ausgabe von fünfkant in die Haushalte unserer Gemeindeglieder getragen haben, an dieser Stelle einmal ganz herzlich bedanken!

Wir wissen aus vielen Gesprächen, dass sich die Empfänger über unser Magazin freuen und es gerne lesen. Das gilt auch für jene, die nicht regelmäßig zur Kirche kommen können oder auch wollen, so aber im Kontakt zur Gemeinde bleiben.

Verteilung bedeutet konkret: Die etwa 7.100 Hefte müssen nach der Auslieferung durch die Druckerei von

den Verteilern ausgezählt und für die Austräger bereitgelegt werden. Zu diesen Paketen kommen die Verteilerlisten, die von unseren Pfarrsekretärinnen vorbereitet und regelmäßig aktualisiert werden.

Die Menge der zu verteilenden Hefte wird mit den jeweiligen Austrägern abgestimmt: So übernehmen einige eine kleine Menge zur Verteilung in der direkten Nachbarschaft, andere bis 50 oder gar 100 Hefte für größere Bezirke.

Doch leider sind in der letzten Zeit in manchen Bereichen die Verteiler aus Alters- oder Gesundheitsgründen ausgeschieden oder gar verstorben.

Hier suchen wir dringend neue Helfer!

Könnten SIE sich vorstellen, bei der Verteilung mitzuhelfen und Hefte für Gemeindeglieder möglichst zeitnah nach Auslieferung in Ihrer Straße/Umgebung auszutragen? 4x im Jahr einen Spaziergang machen und dabei die Hefte abgeben oder einwerfen?

Wenn Sie mehr wissen wollen, wenden Sie sich bitte an Ihr Pfarrbüro oder schicken Sie eine Mail an die Redaktion. Die Kontaktdaten stehen auf der 4. Umschlagseite!

PGR

Kontrolle ist besser?

Bei einer Visite im Krankenhaus geht der Oberarzt mit dem Pflegeteam im Schlepptau von Bett zu Bett, macht sich ein Bild vom Zustand der Patienten und bespricht mit ihnen die weitere Behandlung.

So ähnlich ist das auch bei Mutter Kirche geregelt: Der Bischof ist nach dem Kirchengesetz (Codex Juris canonici – CIC, hier Kanon 396) verpflichtet, regelmäßig in seiner Diözese nach dem Rechten zu sehen. Für unseren Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« ist im Auftrag unseres Erzbischofs Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp zuständig. Vom 12.-15.11.2018 war er zur Visitation bei uns. Dabei geht es weniger um Kontrolle als vielmehr um Seelsorge. Ziele sind deswegen unter anderem:

- das Leben und die Menschen vor Ort kennenzulernen,
- Kontakt zu den Priestern, Diakonen und weiteren pastoralen Diensten zu halten,
- die Sorgen und Nöte der Menschen zu hören und sie im Glauben zu ermutigen.

Deswegen besuchte der Weihbischof all unsere Kirchen und betete mit den Menschen. In Denklingen überraschte ihn der Kirchenchor, der die kurze Andacht mit kontemplativem Gesang

bereicherte, bevor es weiter nach Bielstein zur Firmung ging.

Dem »Hören auf die Sorgen und Nöte der Menschen« diene ein Zusammentreffen mit dem Pfarrgemeinderat (PGR) und den Vertretern des Kirchengemeindeverbandes am 14.11.2018 in Nümbrecht. Nach einer eucharistischen Anbetung in der wegen defekter Heizung kalten Heilig-Geist Kirche hatten wir Gelegenheit,

- Dinge, die uns wichtig sind und die uns bewegen,
- Herausforderungen, vor denen wir stehen, und
- Dinge, die wir vom Erzbistum erhoffen, erwarten, erbitten

vorzutragen. Diese Themenbereiche waren zeitgerecht vor der Visitation übermittelt worden. Während dreier Sitzungen hatte der PGR eine Präsentation erarbeitet, die von drei Mitgliedern vorgetragen wurde. Ungefragt nahm sich der PGR die Freiheit, auch Dinge vorzutragen, über die wir uns gefreut haben und für die wir dankbar sind. Offensichtlich trafen unsere Sorgen und Nöte den Nerv, sodass sich insbesondere bei den Themen Kinder-, Jugend- und

Familienpastoral, personelle Ausstattung im Pastoralteam sowie Zukunftsweg der Kirche im Süden des Kreisdekanates eine lebendige, teilweise sogar hitzige Debatte entwickelte. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

- Der Weihbischof wird die hier im Vergleich mit benachbarten Seelsorgebereichen geringere Anzahl von Seelsorgern prüfen lassen. Gegebenenfalls könnte durch einen Ausgleich und die Entlastung unseres Leitenden Pfarrers Klaus-Peter Jansen (Verwaltungsleitung ab Januar 2019) Kapazität für die Jugendseelsorge geschaffen werden.
- Wie in Oberberg Mitte werden die Seelsorgebereiche im Süden zwar bestehen bleiben, organisatorisch aber ab März 2021 zu einem sogenannten »pastoralen Sendungsraum« zusammengeschlossen werden.

Versehen mit dem bischöflichen Segen und mit dem Gefühl, dass unsere Sorgen und Nöte ernst genommen werden, endete die Versammlung.

Von Kontrolle keine Spur! ■

Paul Brochhagen
Vorsitzender des PGR

Visitation

Wo sie ihr täglich Brot verdienen – Bischof besucht Waldbröler Industriebetrieb



Weihbischof Dr. Schwaderlapp und Werner Schenk (rechts) im Gespräch mit einem WSM-Mitarbeiter

Am Donnerstag, 15. November 2018 durfte das Waldbröler Unternehmen WSM Walter Solbach Metallbau GmbH den Kölner Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp während seiner dreitägigen Visitation im Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« willkommen heißen. Die WSM, 1958 gegründet, ist ein mittelständisches Familienunternehmen in zweiter Generation, das in der Gruppe ca. 250 Mitarbeiter beschäftigt. WSM entwickelt, produziert und vertreibt mobile Raumsysteme, Überdachungs- und Fahrradpark- sowie Informationssysteme.

Werner Schenk, in seiner Funktion als einer von zwei Geschäftsführern der WSM, begrüßte den Ehrengast, der

vom gesamten Pastoralteam begleitet wurde. Zum Empfangsteam der WSM gehörten auch Stephan Wichary, Andreas Hombach und Elisabeth Schenk, die sich im Ehrenamt in der Pfarrgemeinde St. Michael engagieren.

Bei seinen Visitationen möchte Weihbischof Dr. Schwaderlapp die Menschen nicht nur in kirchlichen Einrichtungen oder in Ausübung des Ehrenamts besuchen. Ihm ist sehr daran gelegen, auch dorthin zu gehen, wo sie »ihr täglich Brot verdienen«. Vielleicht liegt das auch daran, dass er, selber Sohn des Inhabers eines familiengeführten Unternehmens im Westerwald, stets ein Interesse an Industriebetrieben und den Abläufen und Prozessen darin bewahrt hat.

Werner Schenk stellte das Unternehmen anhand einer visualisierten Unternehmenspräsentation vor, erklärte Hintergründe der Produktpalette und Kundenvielfalt. Dabei gab er Einblicke in die Mitarbeiterstrukturen und Ausbildungsberufe. Er hob hervor, dass ein respektvoller Umgang bei WSM zu den elementaren Unternehmenswerten zählt, insbesondere zwischen jungen und alten Mitarbeitern, Frauen und Männern, Menschen unterschiedlicher Nationalitäten oder Glaubensrichtungen sowie Menschen ohne Religionszugehörigkeit.

Bei einem ausgiebigen Firmenrundgang durch alle fünf Fertigungshallen wurden der Besuchergruppe die Produkte nähergebracht. Dabei stellte sich heraus, dass auch der Weihbischof in seinem Leben wahrscheinlich schon mehrfach WSM-Produkte genutzt hatte, ohne WSM als Hersteller bewusst wahrgenommen zu haben. Denn wer hat noch nicht das Fahrrad in einem Fahrradständer geparkt, den Pfarrbrief im Schaukasten gelesen oder in der überdachten Haltestelle auf den nächsten Bus gewartet?

Die Besuchergruppe hielt im weitläufigen Firmengelände spontan vor einem Wegkreuz zum gemeinsamen Angelusgebet inne.

Im Anschluss an die Werksbesichtigung lud WSM zu einem gemeinsamen Mittagessen ein. ■

Werner Schenk
Gemeindemitglied in Waldbröl

Jubiläumskonzert

10 Jahre Fasen-Orgel in St. Michael Waldbröl



Seelsorgebereichsmusiker Michael Bischof an der Fasen-Orgel

■ Zehn Jahre nach der feierlichen Weihe der Fasen-Orgel in der Pfarrkirche St. Michael gab Seelsorgebereichsmusiker Michael Bischof im Dezember ein beeindruckendes Jubiläumskonzert. Er konzipierte ein abwechslungsreiches Programm, dessen stilistischer Schwerpunkt in der romantischen Orgelliteratur lag. Eingerahmt wurde die Vortragsfolge mit Werken von J. S. Bach, dem Präludium Es-Dur zu Beginn und der

entsprechenden Fuge am Ende. Dem Choralvorspiel »Wachet auf« folgten zwei sog. »Contrapuncte« aus der »Kunst der Fuge«, wobei es sich um komplexe Mehrstimmigkeit handelt, in der die thematische Gewichtung der Stimmen immer wieder wechselt. Dies stellt für den Organisten eine auch spieltechnisch große Herausforderung dar, zumal er mehrstimmige Stücke mit zwei Händen und Füßen spielt, die in der gängigen

Konzertpraxis pro Stimme von Streichinstrumenten aufgeführt werden.

Mit der Skizze Nr. 1 von Robert Schumann, einem sentimental Andante aus der Sonate Nr. 6 von Mendelssohn-Bartholdy und dem virtuoson Höhepunkt, dem Präludium und der Fuge über das Thema B-A-C-H spielte Bischof Werke sowohl von romantischer Innigkeit als auch des romantischen Überschwangs, der vor allem im Vortrag des spektakulären Liszt-Werkes bemerkenswerte Hörerlebnisse schuf. Ohne Zweifel, aber dafür ist Liszt ja bekannt, gibt er die Strenge klassischer Formen auf, um sich in den virtuoson Passagen ganz der Freiheit der Phantasie anzunähern, wobei das bekannte B-A-C-H-Motiv sich wie ein roter Faden durch die Dichte satter Klänge zieht. Dass Michael Bischof auch ein vorzüglicher Pianist ist, war nicht zu überhören.

Erneut wurde deutlich, dass diese Orgel, die in Anwesenheit ihres Erbauers Fasen erklang, eine Bereicherung der Orgellandschaft im Rheinland ist. Michael Bischof, der souverän und in inspirierender Spielfreude sich und der Orgel viel abverlangte, beendete das Konzert mit einer adventlichen Choralimprovisation, der Fuge über den Namen »Alain« von Maurice Durufle, einem Werk aus dem 20. Jh. und der schon oben genannten Fuge in Es von J. S. Bach.

Die beeindruckten Zuhörer erlebten ein Auftaktjubiläumskonzert, dem noch in diesem Jahr eine Orgelnacht folgt. Sie spendeten dem Künstler Michael Bischof den verdienten Applaus für ein besonders hinreißendes Orgelkonzert zum 10-jährigen Jubiläum. ■

Walter Köster

**Verein der Freunde u. Förderer
der Kirchenmusik an St. Michael**

Termine aus unseren *Gemeinden*

37

Gottesdienste zum Weltgebetstag aller Konfessionen

- FR 01. März** | 15:00 h ev. Kirche Oberbantenberg
| 17:00 h Evangelisch-Freikirchliche-
Gemeinde Wiehl in der Hütten
str. und in St. Michael Waldbröl
FR 08. März | 15:00 h für Frauen aller Konfessionen,
kath. Kirche in Denklingen

Second-Hand-Basar

- SA 09.03.** im Pfarrzentrum Wiehl
Bitte beachten Sie die entsprechenden Plakate!

Familienmessen

- SO 07.04.** | 11:00 h in St. Mariä Himmelfahrt, anschl.
Suppenessen zugunsten von MISEREOR
SO 07.04. / 30.06. / 06.10. | 09:00 h in St. Antonius

Osterfreizeit 2019

Viertägige Osterfreizeit für Kinder und Jugendliche von 8 bis 14 Jahren. Von **Palmsonntag bis zum MI (14. – 17. April 2019)** geht es wieder in das Haus Altenberg in Odenthal-Altenberg, wo wir in verschiedenen Workshops kreativ sein und den Glauben erleben wollen, aber auch genug Platz für Spiel und Sport haben. *Informations- und Anmeldezettel liegen in allen Kirchen des Seelsorgebereiches aus.*

Bonifatiuswoche 2019

Die Termine lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Bitte beachten Sie die Plakate und Ankündigungen in den Mitteilungen für den Seelsorgebereich.

Seniorenwallfahrt im Seelsorgebereich

- MI 08.05.** | nach Meerbusch und Neuss, 11:00 h
Pilgermesse in »Maria in Not« Meerbusch

Trauercafé Lichtblick

Alle Menschen, die trauern, sind herzlich ins Trauercafé Lichtblick eingeladen. Es findet jeden 3. Montag im Monat von 15:00 – 17:00 h im CBT-Wohnheim St. Michael in Waldbröl statt. Das Trauercafé ist ein offenes und kostenfreies Angebot für Trauernde, unabhängig von einer Konfession. Wir bitten vor dem ersten Besuch um eine kurze Anmeldung unter der Nummer 02291-9265387 oder 0173-8560683 (Hospizdienst).

Kirchenmusik in St. Michael

- SO 10.03.** | 17:00 h Konzert des Ensemble »L'accento«
unter dem Thema »Dem Licht entgegen«
SA 11.05. | 19:30 h Orgelnacht zum zehnjährigen Jubiläum
der Fasenorgel. An der Orgel: Adolf Fichter, Dr. Wolfgang
Werner, Martin Kotthaus und Marion Deptner

Kirchenmusik in St. Mariä Himmelfahrt

- SO 24.03.** | 11:00 h hl. Messe, musikalisch gestaltet vom
Kirchenchor St. Cäcilia Bielstein

Termine der kfd St. Michael in Waldbröl

- FR 01.03.** 17:00 h Weltgebetstag; St. Michael
SO 03.03. Kuchenverkauf nach der hl. Messe, St. Michael
MO 15.04. 15:00 h Kreuzwegandacht, St. Michael
SO 05.05. Kuchenverkauf nach der hl. Messe, St. Michael
MI 15.05. 15:00 h Mai-Wallfahrt nach »Maria im Frieden«,
Schönenbach

*Weitere Informationen finden Sie im kfd-Rundbrief
»Quetsch«, der in der Pfarrkirche ausliegt.*

Pfarrfest von St. Michael

Im Juli lädt St. Michael ein: Alle Interessierten aus den Gemeinden des SB sind für **SO 07.07.** herzlich eingeladen! Beginn um 10:30 h mit einer Familienmesse in St. Michael, anschließend bis etwa 16:00 h Begegnung, Gespräche und viele Aktivitäten für Jung und Alt.

Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit

Frühschichten

Taufkapelle St. Michael
Wortgottesdienst, anschließend
gemeinsames Frühstück
jeden DI 12.03. – 16.04. | 06:00 h
St. Antonius
Heilige Messe, anschließend
gemeinsames Frühstück
MI 10.04. | 06:00 h

Abendgebete und Andachten

Ev. Kirche Bielstein FastAndacht
13.03. / 27.03. | 19:30 h
St. Bonifatius FastAndacht
20.03. / 03.04. | 19:30 h
St. Mariä Himmelfahrt Abendgebet
DO 14.03. / 11.04. | 20:00 h

Feier der Krankensalbung

Hl. Messe und anschließend
Beisammensein im Pfarrheim
St. Michael MI 13.03. | 14:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
DI 02.04. | 14:30 h

Taizé-Messe

St. Bonifatius SA 16.03. | 18:00 h

Kreuzwegandachten

Hl. Geist jeden DI | 18:30 h
St. Michael jeden MI | 18:30 h (ab 20.3.)
St. Antonius jeden DO | 17:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
FR 15.03. / 05.04. | 18:30 h
St. Michael Kreuzwegandacht der
kfd | MO 15.04. | 15:00 h

Lourdesgebetskreis

St. Mariä Himmelfahrt
MI 20.03. / 10.04. / 15.05. / 12.06.
jeweils um 17:00 h

Für Kindergartenkinder und deren Verwandte

zum Aschermittwoch (MI 06.03.)
Kindertageseinrichtung
St. Antonius | 10:00 h
St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h
Kindertageseinrichtung
St. Michael | 11:00 h

zum Gründonnerstag (DO 18.04.)
St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h
Kindertageseinrichtung
St. Michael | 11:00 h

Aschermittwoch (06.03.)

Heilige Messen mit Austeilung
des Aschenkreuzes

St. Bonifatius 08:30 h
St. Michael 19:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 19:00 h
St. Antonius 19:00 h

Bußgottesdienste mit Eucharistiefeier

St. Michael anschließend
Beichtgelegenheit
MI 10.04. | 19:00 h
St. Mariä Himmelfahrt
anschließend Beichtgelegenheit
FR 12.04. | 19:00 h

Beichtgelegenheit

St. Michael und St. Antonius
und St. Bonifatius
Karfreitag (19.04.) nach den
Gottesdiensten
St. Michael Karsamstag (20.04.)
15:00 – 17:00 h

Zudem besteht regelmäßig
Beichtgelegenheit:

St. Antonius
jeden DO | 18:15 – 19:00 h
St. Bonifatius
jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h
St. Michael
jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h
Hl. Geist
jeden ersten DI | 18:15 – 19:00 h

Palmsonntag (14.04.)

Liturgie vom Palmsonntag mit Palmweihe und kleiner Prozession:

St. Bonifatius Vorabendmesse
SA 13.04. | 18:00 h
St. Antonius 09:00 h
St. Michael 09:30 h
St. Bonifatius 12:30 h
kroatische Gemeinde
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
St. Konrad 18:00 h

Gründonnerstag (18.04.)

St. Michael Abendmahlsmesse im Seelsorgebereich mit Fußwaschung und Kelchkommunion unter Mitwirkung des Kirchenchores Waldbröl | 19:00 h, anschließend Stille Anbetung bis 21:00 h

Karfreitag (19.04.)

Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu Christi:

St. Michael Familienkreuzweg 10:00 h
St. Bonifatius Familienkreuzweg 11:00 h, anschl. Pellkartoffelessen im Bonifatiushaus
St. Antonius anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h
St. Bonifatius anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h
St. Mariä Himmelfahrt kroatische Gemeinde | 15:00 h
St. Michael anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h

Karsamstag (20.04.)

St. Michael Segnung der Osterspeisen | 12:00 h

Osternacht (20.04.)

St. Michael anschließend Agape im Pfarrheim | 21:00 h
St. Mariä Himmelfahrt anschl. Agape im Pfarrzentrum | 21:00 h

Ostersonntag (21.04.)

St. Antonius Auferstehungsfeier, anschließend Osterfrühstück im Pfarrheim | 06:00 h
St. Bonifatius unter Mitwirkung des Kirchenchores | 9:00 h
St. Michael 09:30 h
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
Maria im Frieden 18:00 h

Ostermontag (02.04.)

St. Antonius 09:00 h
St. Bonifatius 09:00 h
St. Michael 09:30 h
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
St. Konrad 18:00 h

Familienmessen

St. Antonius SO 07.04. / SO 30.06. / SO 06.10. | 09:00 h
St. M. Himmelfahrt SO 07.04. | 11:00 h

Feier der Erstkommunion

St. Michael SO 28.04. | 10:00 h
Heilig Geist SO 05.05. | 11:00 h
St. Antonius SO 12.05. | 10:30 h
St. Bonifatius SO 26.05. | 10:30 h
St. Mariä Himmelfahrt
DO 30.05. | 10:30 h

Am Nachmittag jeweils Dankandacht, am Folgetag Dankmesse.

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

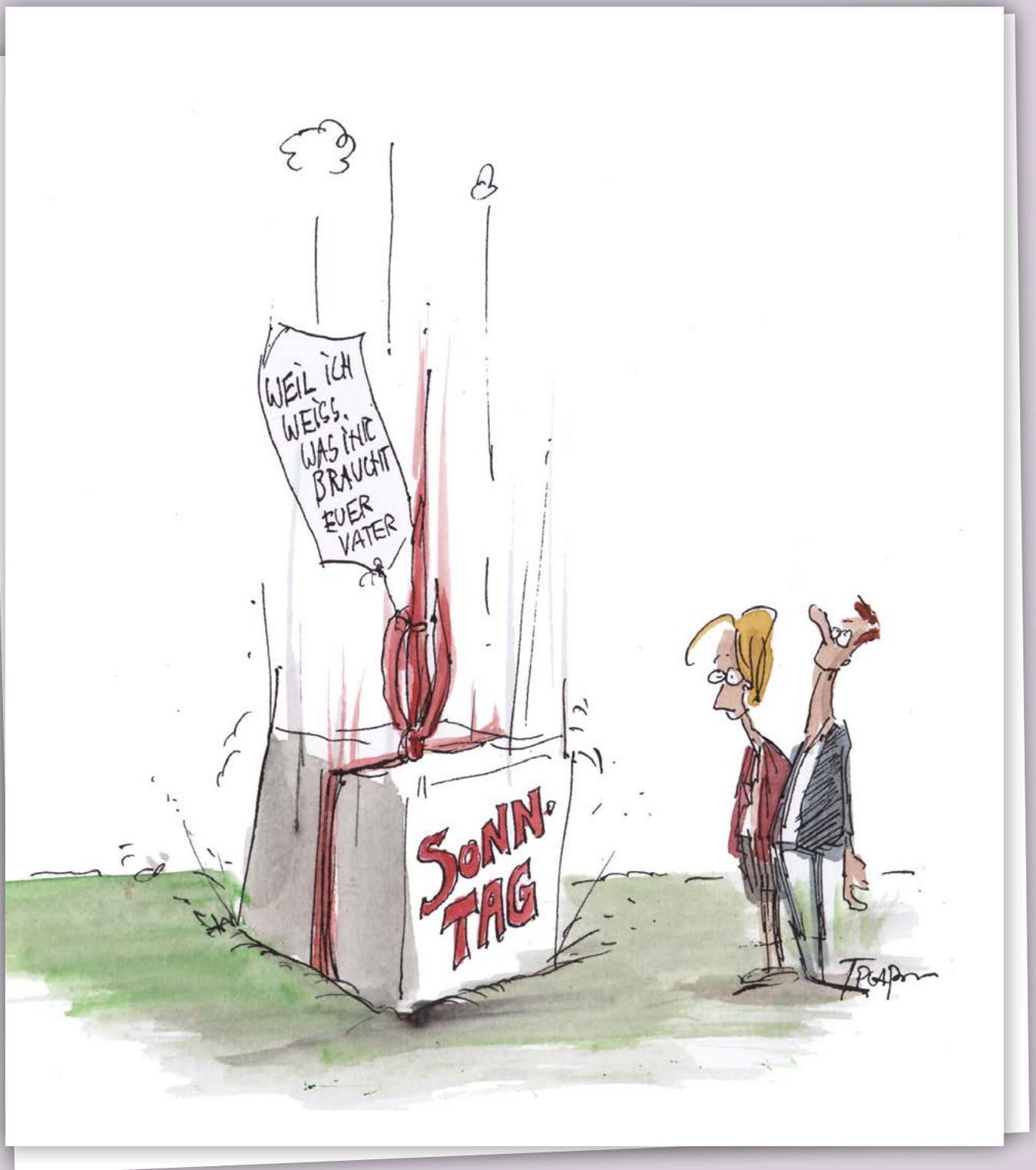
Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11



Die Redaktion

Layout und Satz



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa Möbus
www.luisamoebus.de



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.luisamoebus.de)

Druck (Auflage: 7100): Siebel Druck & Grafik, 51789 Lindlar (www.siebel-druckundgrafik.de)

Spenden: Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur
Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise:

(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

Seite 4: Katharina Wieland Müller, pixelio.de

Seite 6: Dieter Poschmann, pixelio.de

Seite 8: Georg Bienemann, pfarrbriefservice.de

Seite 11: Gilabrand, wiki commons 2

Seite 12: Bernhard Riedl, pfarrbriefservice.de

Seite 14: Thomas Plaßmann

Seite 16: JMG, pixelio.de

Seite 17: Privatsammlung Widdel

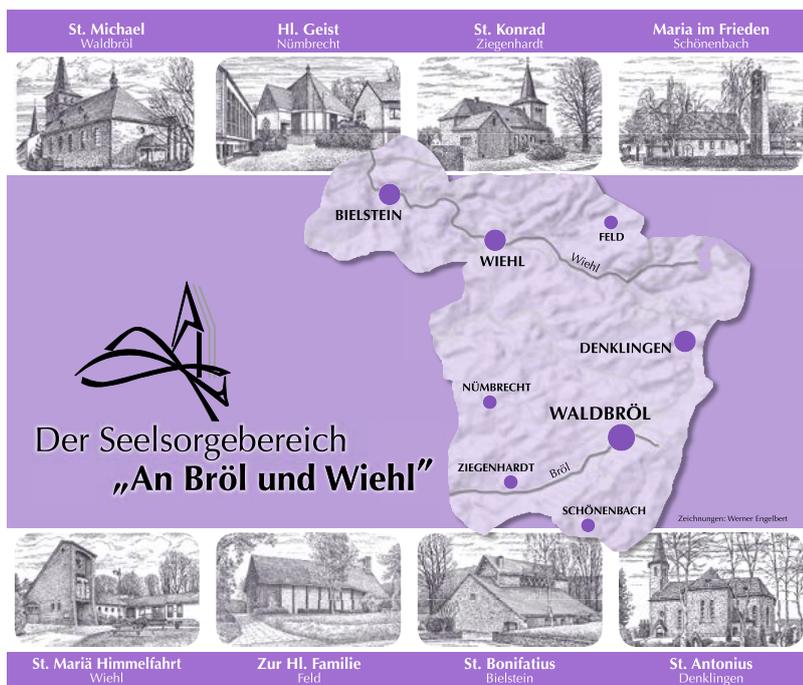
Seite 22: Alexandra H., pixelio.de

Seite 25: Andreas Morlok, pixelio.de

Seite 28: Oliver Scheel / transfair, pfarrbriefservice.de

Seite 30: pfarrbriefservice.de © wgt.ev

Wikimedia Commons, lizenziert unter CreativeCommons-Lizenz
1 URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/legalcode>
2 URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>



Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« :

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbawuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

Thema der nächsten Ausgabe: »Wasser«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Wasser**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.06.2019.

Als weiteren Themenbereich haben wir für 2019 vorgesehen: »Das Alter als Lebensaufgabe« (Arbeitstitel). Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesen Themen schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichen Beiträge vor.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2019 ist der **30.03.2019**.

Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine finden Sie zum Download unter www.kkgw.de unter dem Menüpunkt »Magazin fünfkant«. In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.